Studia Augustana

Augsburger Forschungen
zur europäischen Kulturgeschichte

Im Auftrag des
Instituts für Europäische Kulturgeschichte

herausgegeben von
Johannes Burkhardt, Johannes Janota
und Helmut Koopmann

Band 10

Christoph Roth

Literatur und Klosterreform

Die Bibliothek der Benediktiner von St. Mang zu Füssen im 15. Jahrhundert

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1999

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds
Wissenschaft der VG Wort

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Roth, Christoph:
Literatur und Klosterreform: die Bibliothek der Benediktiner von St. Mang zu Füssen im 15. Jahrhundert / Christoph Roth. – Tübingen: Niemeyer, 1999
(Studia Augustana; Bd. 10)

ISBN 3-484-16510-3 ISSN 0938-9652

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 1999
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
Satz und Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen
Einband: Heinr. Koch, Tübingen

Vorwort

Das Anwachsen der Klosterbibliotheken zu Zeiten der Ordensreform ist allenthalben zu beobachten, die Tatsache wurde in zahlreichen literatur- und bibliotheksgeschichtlichen Untersuchungen konstatiert, aber kaum einmal präzise nachgezeichnet und auf seine Wirkursachen und die Interferenz zwischen lateinischen und volkssprachlichen Beständen hin im einzelnen befragt. Dies aber will die vorliegende Untersuchung exemplarisch für das 15. Jahrhundert an der Bibliothek des Benediktinerklosters St. Mang in Füssen leisten.

Für die geduldige und kritische Beobachtung meiner Studien und eine aufmunternde Begleitung danke ich Herrn Prof. J. Janota herzlich. Zahlreiche Anregungen hinsichtlich der zentralen Fragestellung nach der Rolle der Reform bei der Produktion und Distribution von Literatur verdanke ich Herrn Prof. W. Williams-Krapp. Herr Dr. G. Hägele von der UB Augsburg, der etwa gleichzeitig mit der Abfassung eines ersten Handschriftenkatalogs über die lateinischen Bestände der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek beschäftigt war, bot mir die Gelegenheit zu zahlreichen äußerst fruchtbaren Diskussionen über die Bewertung des Materials. Herr Dr. H. Hilg stellte mir großzügigerweise schon abgeschlossene Handschriftenbeschreibungen seines Katalogbandes zur Verfügung. Herr Dr. B. Rupp gewährte mir Zugang zu den Beständen, Herr L. Riepp schaffte mir mit großer Geduld die endlose Reihe von Bänden, vom empfindlichsten Fragment bis zum mächtigsten Folianten, in den Handschriftenleseraum der Augsburger Universitätsbibliothek. Unschätzbare sachliche Unterstützung erhielt ich außerdem von Herrn Prof. M. Curschmann (Princeton-University), Herrn Dr. Riedmüller (Stadtarchiv Füssen) und Herrn Wiedemann (Kirchenbibliothek St. Mang, Kempten) sowie von fast allen im Katalogteil genannten Archiven und Bibliotheken. Aufmunternde mentale Stütze waren mir allzeit meine Eltern, mein Bruder und in besonderem Maße meine eigene Familie.

Mein Dank gilt auch den Herausgebern Herrn Prof. J. Burkhardt, Herrn Prof. J. Janota und Herrn Prof. H. Koopmann für die Aufnahme in die Reihe der ‹Studia Augustana› und der VG Wort für Gewährung eines Druckkostenzuschusses.

Schließlich sei an dieser Stelle auch Herrn Conrad Hayns, meines Praeceptors der Anfangsgründe in der lateinischen Grammatik und Paläographie, gedacht. Er konnte die Entstehung meiner Arbeit leider nur in den Anfängen begleiten, weil er 1995 nach langer Krankheit allzu bald verstarb.

Augsburg, Herbst 1996 — Christoph Roth

Consuetudinem malam dimittere in principio metus est sed postea gaudium.
Consuetudo mala sine labore non potest repelli.
Consuetudinem praesencium vincere valde est difficile.

Notiz eines St. Manger Konventualen in: Augsburg, UB Cod. II.1.4° 30, f. 147^{r}

Inhalt

I. Einleitung 1

1. Die spätmittelalterliche Kirchenreform und ihr Einfluß auf die Klosterbibliotheken 1
2. Die spätmittelalterliche Kirchen- und Klosterreform und die Bibliothek von St. Mang – Forschungsstand, Zielsetzung, Methode 12

II. Reformphasen in St. Mang während des 15. Jahrhunderts 20

1. 1391–1426: Johannes Lauginger, Georg Sandauer, Iban von Rotenstein 20
2. 1426–1458: Johannes Schmerlaib, Konrad Klammer, Johannes Fischer 24
3. 1458–1480: Johannes Hess 28
4. 1480–1524: Benedikt Furtenbach 37

III. Überblick über den Gesamtbestand und das Erscheinungsbild der Füssener Klosterbibliothek 43

1. Buchrücken 43
2. Einbandstempel 44
3. Signaturenschilder 57
4. Besitzeinträge 66

IV. Die Bibliothek zur Amtszeit des Johannes Hess (1458–1480) 73

1. Bücherschenkungen 75
   1.1 Provenienz 75
   1.2 Themenbereiche innerhalb der Schenkungen 87
   a) Bibel (94), b) Predigten (95), c) Theologie mit Schwerpunkt Scholastik (98), d) Pastoraltheologisches, katechetisches, aszetisches, monastisches, mystisches Schrifttum und Kirchenvätertexte (100), e) Juristische und andere Fachliteratur, historisches Schrifttum (102)
2. Bücherkäufe 103
   2.1 Provenienz 103
   2.2 Themenbereiche innerhalb der Käufe 106

a) Bibel (106), b) Predigten (111), c) Theologie mit Schwerpunkt Scholastik, Theologie der Wiener Schule (120), d) Pastoraltheologisch-katechetisches, aszetisches, monastisches Schrifttum und Kirchenvätertexte (126) e) Juristische Literatur (136), f) Historisches Schrifttum, Enzyklopädien und Wörterbücher (140), g) Naturkunde, Astronomie, Medizin, Philosophie (143)

3. Im Kloster oder in klösterlichem Auftrag gefertigte Handschriften 152
   3.1 Schreibtätigkeit in St. Mang vor Abt Johannes Hess (vor 1458) 152
   3.2 Während der Amtszeit des Johannes Hess (1458–1480) geschriebene Codices 162
   a) Geistliches Schrifttum 163
   b) Nichtgeistliches Schrifttum: Urbar und Historiographie ... 189

V. Deutsche Texte in der lateinischen Bibliothek St. Mangs 206

1. Umfangreiche deutsche Codices 208
2. Deutsche Einsprengsel in überwiegend lateinischen Handschriften 215

VI. Zentrale Themenbereiche innerhalb der St. Manger Bibliothek und ihre Funktion für die Reform des Benediktinerklosters in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts 238

Anhang 255

1. Kurzkatalog der mittelalterlichen Bibliothek St. Mangs 255
2. Handschriften und Inkunabeln, deren Eingang nach bzw. Entstehung in St. Mang im 15. Jahrhundert nachweisbar ist 344
3. In Füssen verwendete Einbandstempel (Einzelstempel) 353
4. Die ältesten erhaltenen St. Manger Signaturen 355
5. St. Mangs Gebetsverbrüderungen 1317–1524 373

Literaturverzeichnis 376

1. Siglen 376
2. Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur 377

Personen-, Orts- und Sachregister 393

I. Einleitung

1. Die spätmittelalterliche Kirchenreform und ihr Einfluß auf die Klosterbibliotheken

Die meisten bis heute erhaltenen mittelalterlichen Handschriften aus Klosterbibliotheken entstammen dem zweiten und dritten Drittel des 15. Jahrhunderts. Dieser Zeitraum ist geprägt von einem beispiellosen Anwachsen der Buchbestände, welches man in der überwiegenden Zahl der Fälle mit der Ordensreform in Verbindung gebracht hat. Die Reformbewegung ging hervor aus dem Bestreben, die Gesamtkirche an Haupt und Gliedern (*in capite et membris*) zu erneuern. Die *causa reformationis* stellte zusammen mit der *causa unionis* (Beseitigung des Schismas) und der *causa fidei* (Bekämpfung von Häresien) das wichtigste Ziel der großen Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449) dar. Auf der Ebene der Schultheologie nahmen diese Erneuerungsbestrebungen ihren Ausgang von der Universität in Paris und wurden später mit dem Wegzug einflußreicher Persönlichkeiten wie Heinrich Tottings von Oyta und Heinrichs von Langenstein auch an die Hochschulen in Prag und Wien verpflanzt. Die Leitlinien dieser Reformbewegung, die eigentlich eine Rückbesinnung auf alte Werte anstrebte und insofern als «konservative Reform» bezeichnet werden kann, lassen sich am Wirken des Pariser Universitätskanzlers Johannes Gerson (1363–1429) ablesen.[1] Ausbildungspolitisch plädierte er für eine Reduzierung der scholastisch-philosophischen Komponente innerhalb der Theologie und für eine Hinwendung zu deren ureigensten Aufgaben, der Bibelexegese sowie der Unterweisung und Erbauung des Pfarrvolks. Der Wandel der Theologie von der Spezialwissenschaft zu einer allen Christen offenstehenden Lebensführungslehre schlug sich auch in Gersons eigenem Schaffen nieder, indem er eine Fülle von Traktaten und Predigten in der Volkssprache verfaßte. Im deutschsprachigen Raum lassen sich ähnliche Tendenzen vor allem in der von den österreichischen Herzögen unterstützten Übersetzungstätigkeit der Wiener Schule am Ende des 14. Jahrhunderts beobachten.[2]

---

[1] Vgl. zu dem gesamten Komplex C. Burger, Aedificatio, Fructus, Utilitas; zum Begriff der «konservativen Reform» ebd. S. 5 u. ö.

[2] Die beste Zusammenfassung dieser Vorgänge bietet bislang Th. Hohmann, ‹Die recht gelerten maister›.

Das fulminante Anwachsen geistlicher Literatur in der Volkssprache für Laien, das nicht zuletzt entscheidender Katalysator für die Entwicklung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern gewesen sein mag, erklärt sich aus dieser reformbedingten Öffnung der Theologie.

Die Klöster gerieten nicht nur in den Sog dieser Tendenzen, sondern sie stellten wesentliche Faktoren der Entwicklung, Verteilung und Vermehrung der geistlichen Literatur für Laien dar, so daß man im Zuschnitt ihrer volkssprachlichen Bibliotheksausschnitte – die Mehrzahl der Bücher gehörte, zumal in den männlichen Zweigen der verschiedene Orden, immer noch dem lateinischen Schrifttum an – einen Spiegel allgemeingesellschaftlicher Phänomene sehen kann. Für den deutschsprachigen Bereich wurden diese Beziehungen schon mehrfach zur Darstellung gebracht. Die vorliegende Arbeit macht es sich nun zur Aufgabe, am Beispiel St. Mangs, unter Berücksichtigung der gesamten mittelalterlichen Bibliothek, der lateinischen und deutschen Bestände, der Handschriften und der Inkunabeln, die Beziehung der reformorientierten Literatur zu den älteren, meist ausschließlich lateinischen Bibliotheksbeständen aufzuzeigen. Dabei wird sich belegen lassen, daß die älteren, enzyklopädisch-scholastischen, intellektbetonten Werke nicht sofort mit dem Eindringen reformerischer, affektiver Ideen abgelegt wurden, sondern an ihnen als festem Bestandteil der Tradition festgehalten wurde und neue Strömungen sich erst allmählich durchsetzten. So wird hier das Ringen um die Erneuerung greifbar und darüber hinaus auch deutlich, welche allgemeinen Zeittendenzen und Interessen, die nicht unmittelbar mit der Reform zusammenhingen, auf die Klosterbibliothek zurückwirkten. Zunächst aber soll die Wirkung der Reform auf die Klöster etwas genauer beleuchtet und der Umkreis dessen, was in dieser Zeit an Schriftlichkeit im Kloster zu beobachten ist, abgesteckt werden:

Am Erneuerungsbedarf der meisten Klöster konnte im 14./15. Jahrhundert kein Zweifel bestehen. Allzu deutlich war die Kritik, die an den Orden geübt wurde. Die im Umkreis des Basler Konzils entstandene ‹Reformatio Sigismundi› machte ihnen Einmischung in weltlich-merkantile Angelegenheiten zum Vorwurf und verordnete ihnen, die Zahl der Mönche drastisch zu reduzieren, wenn sie ihre Existenzberechtigung behalten wollten. Almosen müßten den Klöstern genügen, um ihrer eigentlichen gesellschaftlichen Aufgabe, der Seelsorge und der Fürbitte für die Seelen, nachkommen zu können.[3] Aber auch um Innerlichkeit bemühte Ordensgeistliche selbst erkannten die Mißstände und nannten sie beim Namen: Als degeneriert und in Auflösung begriffen bezeichnet der Dominikaner Johannes Nider die Klöster in seinem 1435 entstandenen ‹Formicarius›. Sie glichen eher, so sagt er, Schlupfwinkeln für verkommenes

[3] *wan yr singen und lesen ist unns trostlich*, H. Koller (Hg.), Reformation Kaiser Siegmunds, S. 206; Kollers Aussage im entsprechenden Artikel des Verfasserlexikons (²VL 7, 1989, Sp. 1070–1074, hier 1071f.), die ‹Reformatio› lehne «Mönchtum [...] grundsätzlich ab», ist nicht nachvollziehbar.

Volk als Pflegestätten von Tugenden.[4] Die eingeschliffenen Mißstände zu beseitigen, bereitete aber große Mühe.[5] So tat sich die Petershausener Versammlung der Benediktiner, die anläßlich des Konstanzer Konzils einberufen wurde, zum Beispiel sichtlich schwer, das Adelsprivileg in Frage zu stellen. Allzu lau gerieten die Empfehlungen, in diesem Punkt etwas zu ändern.[6] Schließlich mußten die auf die Gesamtstruktur abzielenden Reformanstrengungen alles in allem als gescheitert gelten.[7] Da die Erneuerung *in capite et membris* von den Häuptern offensichtlich vorerst nicht zu bewerkstelligen war,[8] oblag es den einzelnen Häusern der verschiedenen Orden, selbst die Initiative zu ergreifen, wobei sie freilich oft von der weltlichen Herrschaft des entsprechenden Territoriums unterstützt oder gar erst angeregt wurden.[9] Gerade bei den Benediktinern, die im Gegensatz etwa zu den Zisterziensern oder Kartäusern einer zentralistischen Ordensstruktur entbehrten, läßt sich die Erneuerung aus regionalen Unterzentren beobachten: Kastl, Melk und Bursfelde bildeten sich als Mittelpunkte observanten Lebens aus, die in die nähere und weitere Umgebung ausstrahlten. Die Freiheit eines jeden Hauses, sich der einen oder anderen Richtung anzuschließen – auch Wechsel sind keine Seltenheit – brachten zwar ein Mehr an Vielfalt, aber auch einen Mangel an Durchschlagskraft und Dauer der Reform mit sich, dem man seit Ende des 15. Jahrhunderts mit (erfolglosen) Unionsverhandlungen begegnen wollte.

Zahlreiche Begleiterscheinungen dieser Erneuerungsanstrengungen, von denen nicht wenige mit einer Beförderung der Schriftkultur einhergingen und

---

[4] Johannes Nider, ‹Formicarius›, Kapitel 3, hg. von H. Biedermann, S. 18: *Sicuti in multis vidimus heu solo nomine claustris et monasterijs deformatis nimium, quae reuera apperture sunt et perditorum hominum pocius aliquando latibula quam sint virtutum tabernacula et dissolucionum verius sunt tuguria quam dei templi pastoforia.* Ähnlich der Benediktiner Nikolaus von Siegen: *Item ante hec tempora, scilicet 1400, totus ordo nigrorum monachorum denigratus fuit et ita denigratus eciam super carbones, quod pene totum desipuit. Nam licet aliquiter per Benedictinam nec non Clementinam exterius restrictus ordo fuit; attamen in interioribus nigri permanserunt, quia non sufficit statuta facere, sed diligens execucio eorundem sacram religionem clarescere facit.* ‹Chronicon ecclesiasticum›, zitiert nach G. Koller, Princeps in Ecclesia, S. 78.

[5] Einen Reflex darauf bietet der um 1458 in eine St. Manger Handschrift eingeschriebene Nachtrag: *Conswetudo mala sine labore non potest repelli*, Augsburg, UB, Cod. II.1.4°30, f. 147r.

[6] Es sollten zwar nicht mehr ausschließlich Adelige berücksichtigt werden, doch bei einem Überangebot von Eintrittswilligen waren sie immer noch vorzuziehen (*si tamen reperiantur* [sc. *nobiles*] *ceteris paribus preferantur*), ‹Processus capituli provincialis›(28) zitiert nach J. Zeller, Provinzialkapitel, S. 61.

[7] Differenziert dargestellt von D. Mertens, Reformkonzilien und Ordensreform im 15. Jahrhundert und J. Helmrath, Reform als Thema der Konzilien.

[8] Die ‹Reformatio› formuliert so: *Hyerumb unnser herr der keyser Sigmund [...] bracht züsamen das concilium zü Costenitz, da ein vereinigung der babste bethon wart; do bat er, do zu machen ein reformatz; aber dye geistlichen heupter slugen es ab*, H. Koller (Hg.), Reformation Kaiser Siegmunds, S. 54 und 56.

[9] Zur Territorialisierung der Kirchenpolitik vgl. G. Koller, Princeps in Ecclesia; M. Schulze, Fürsten und Reformation; K. Walsh, Papsttum und Ordensreform.

so direkt oder indirekt auf die Bibliotheken der Konvente einwirkten, wurden von der in jüngerer Zeit intensivierten Forschung zur spätmittelalterlichen Klosterreform herausgearbeitet. Eine wichtige Veränderung betraf die Zusammensetzung der Konvente selbst, als man zunächst zaghaft, doch dann meist mit Erfolg in den Benediktinerklöstern neben Adeligen auch Angehörige anderer Gesellschaftsschichten, vor allem gebildete Bürgerliche, als Mönche zuließ.[10] Wie schwer dies fiel, zeigen die schon erwähnten halbherzigen Anweisungen des Petershausener Provinzialkapitels wie auch die wenig darüber hinausgehenden Bestimmungen des Basler Konzils[11] und einige Äußerungen Johannes Gersons, der das Adelsprivileg mit Familieninteressen zu rechtfertigen versuchte.[12] Andere Vordenker der benediktinischen Reform aber wie Nikolaus Vener, Johannes von Kastl, Johannes Schlitpacher, Nikolaus von Siegen, Johannes Trithemius und Christian Tesenpacher beziehen – teilweise schon lange vor dem Konstanzer Konzil – eindeutig Stellung gegen die Auffassung, wonach Adelige durch ihre Außenkontakte dem Kloster unersetzliche Dienste leisten könnten, oder ihre edle Abstammung gar edle Gesinnung garantiere.[13] Sie traten nicht nur für eine ständische Öffnung der Konvente, sondern auch für eine Gleichberechtigung aller Konventualen ein, wodurch die Reform als fundamentale spirituelle Erneuerung im Sinne des Evangeliums letztlich erst ermöglicht wurde. Auch St. Mang in Füssen wurde offensichtlich von dieser Umstrukturierung im 15. Jahrhundert erfaßt, wenn, wie man wohl annehmen darf, die Amtsträger des Abbatiats in etwa die Zusammensetzung des gesamten Konvents widerspiegeln.[14] Zu diesem Trend der gesellschaftlichen Öffnung paßt auch die Wiederbelebung des Laienbrüderwesens, die allerdings nicht in allen Observanzen und in allen Häusern gleichermaßen vonstatten ging.[15]

Beide Neuerungen, die Abschaffung des Adelsprivilegs wie auch die Reaktivierung des Konverseninstituts, sind ihrerseits aufs engste mit einem anderen, stets als zentral bewerteten Faktor monastischer Reform verknüpft, mit der wirtschaftlichen Sanierung der Klöster. Adelige Äbte hatten nämlich die Inter-

---

[10] Eine Ausnahme als *nobilium Suevorum Abbatia* bis in die Neuzeit hinein stellte die Benediktinerabtei St. Mang in Kempten dar, vgl. P. Becker, Erstrebte und erreichte Ziele, S. 28; K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 183.

[11] K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 169; zur Thematik allgemein siehe den dritten Abschnitt dieses Aufsatzes: «Soziale und politische Aspekte spätmittelalterlicher Klosterreform», S. 165–190; außerdem ders., Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald und P. Becker, Die ständische Zusammensetzung der Abteien St. Matthias und St. Maximin in Trier; zur damit einhergehenden Umstrukturierung des Klosters B. Frank, Das Erfurter Peterskloster, S. 51f.

[12] K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 166. Johannes Rode hingegen taktierte damit, daß er vorbildliche adlige Mönche heranzog, um so die Akzeptanz der geistlichen Erneuerung beim Adel zu erhöhen; s. P. Becker, Erstrebte und erreichte Ziele, S. 28.

[13] Näheres dazu bei K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 165–190.

[14] Näheres dazu in Kapitel II, Reformphasen in St. Mang während des 15. Jahrhunderts.

[15] Allgemein zum Konverseninstitut B. Frank, Konversen und Laien; K. Hallinger, Ausdrucksformen; A. Thiele, Laienbrüder.

essen ihres Konvents oft denen ihrer Familien nachgeordnet und die Einkünfte des Klosters dem eigenen Vermögen zugeführt.[16] Dieses Mißbrauchspotential wurde mit der Reform nicht nur durch die Zulassung von Bürgerlichen, sondern insbesondere durch eine schrittweise Wiedereinführung der *vita communis* einschließlich der Zusammenlegung von Konvents- und Abtsvermögen eingedämmt. Neben diesen internen Faktoren, die für die steigende Prosperität der Klöster verantwortlich zu machen sind, scheint aber auch das handfeste Interesse der Territorialherren an einem funktionierenden Wirtschaftsbetrieb eine erhebliche Rolle gespielt zu haben.[17] Der Wohlstand der Konvente wiederum bildete die Voraussetzung für gesteigerte Bautätigkeit, die allenthalben als untrüglicher Indikator für eine Erneuerung des jeweiligen Konvents *in temporibus et spiritualibus* gewertet wird. Eine Vielzahl von Belegen spricht für diesen Konnex. Eifriges Bauen wurde offenbar auch von den Zeitgenossen schon als wesentliches Verdienst eines rührigen Abtes betrachtet, wie die Grabinschrift des Oberaltaicher Klostervorstandes Christian Tesenpacher († 1502) belegt: *Vitae zelator, virtutum cultor, vitiorum ultor, fratrum / Amator, monasterii reformator partimque restaurator.*[18] Der Tegernseer Abt Kaspar Aindorfer (1426–1461) ging als ‹Bauabt› in die Geschichte ein. Andere Leistungen drohten neben seiner Tätigkeit als Bauherr fast zu verblassen.[19]

Betrafen die bisher betrachteten Phänomene mehr den wirtschaftlichen Aspekt der Reform, so führte die würdige Gestaltung des *divinum officium* ganz ins Zentrum des Strebens nach einer verinnerlichten Frömmigkeit. Die Erneuerung der Liturgie stand am Anfang aller drei benediktinischen Observanzen. Dabei war allerdings meist eine Wiederherstellung altehrwürdiger und altbewährter Formen intendiert: Die *caeremonias* [...] *monachales a sanctis patribus nobis traditas in nostro monasterio* [...] *collapsas, in debitum statum reformare, recuperare et emendare,* sollte das Ziel der Bemühungen laut der St. Gallener Fassung der Kastler Consuetudines sein.[20] So erscheint es nur folgerichtig, wenn die Einführung der Mehrstimmigkeit und der Orgelbegleitung als weltlicher Einfluß für die monastische Liturgie abgelehnt wurde, wie es J. Angerer für die Melker Reformbewegung nachzuweisen vermochte.[21] Außerdem mußte der durch zahllose Stiftungen aufgeblähte Umfang an abzuleistenden Gebeten und Gesängen gestrafft, vereinheitlicht und mit Sinn und Verständnis gefüllt

---

[16] In Füssen scheint Abt Iban von Rotenstein auf diese Art gewirtschaftet zu haben, s. u. Kapitel II.1.

[17] Verquickung von geistlichem und weltlichem Interesse an der Reform seitens des Landesherren läßt sich auch in St. Mang beobachten, vgl. Kapitel II.2.

[18] V. Redlich, Tegernsee, S. 66.

[19] V. Redlich, Tegernsee, S. 93.

[20] B. Wöhrmüller, Beiträge, S. 11; zum vorherrschenden Interesse der Bursfelder Union an liturgischer Erneuerung vgl. K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 155; zur Geschichte der Liturgie im monastischen Bereich allgemein J. Leclercq, Wissenschaft und Gottverlangen, S. 260–279.

[21] J. Angerer, Die liturgisch-musikalische Erneuerung der Melker Reform.

werden, um den Mönchen Freiraum für andere Tätigkeiten wie Meditation und Studium zurückzugewinnen.[22]

Alle drei genannten Bereiche, die Revitalisierung des Laieninstituts, die Straffung der Wirtschaftsorganisation sowie die Liturgiereform, führten zu einer bemerkenswerten Ausweitung der klösterlichen Schriftkultur. Die Wiederbelebung des Laienbrüderwesens mußte, wo sie zum Tragen kam, allein schon durch die Hereinnahme volkssprachlicher Literatur einen prägenden Einfluß auf das im Konvent vorhandene Schrifttum ausüben.[23] Was die Klosterwirtschaft betrifft, so hatte schon die päpstliche Reformbulle ‹Benedictina› von 1336 die – später immer wieder erneuerte – Forderung erhoben, daß die Administration durch eine gewissenhafte Buchführung durchschaubar und kontrollierbar zu machen sei.[24] Und mit der Anfertigung neuer liturgischer Bücher wie Missalien, Gradualien, Breviere und Psalterien setzte oftmals die Schreibtätigkeit ein, wenn ein Konvent sich der Reform zugewandt hatte. Abt Melchior von Stamheim beispielsweise ließ sogleich nach seiner Einsetzung in St. Ulrich und Afra, 1458, die Chorbücher nach Melker Vorlagen erneuern.[25] Für die zentrale Bedeutung, die dieser Literatur für ein funktionierendes monastisches Leben zukam, spricht auch, daß der unautorisierte Eingriff in diese Texte strengstens verboten war,[26] und sie immer zur Grundausstattung neugegründeter oder reorganisierter Klöster gehörten.[27] Außerdem war eine schriftliche Fixierung der Lebensgewohnheiten in Caeremoniae, Consuetudines, Nekrologen und Kalendarien vonnöten, wenn man den Neuerungen Autorität und Dauer verleihen wollte.[28] Eine sehr frühe, mit dem Füssener Abt in Verbindung zu bringende Consuetudines-Aufzeichnung war denn auch für P. Maier Anlaß, St. Mang –

---

[22] V. Redlich, Tegernsee, S. 108–110 zu Bernhards von Waging Aktivitäten in der Liturgiereform bei den Benediktinern und in der Diözese Eichstätt; vgl. daneben P. Becker, Benediktinische Reformbewegungen im Spätmittelalter, S. 185; zur Aufschwellung des Offiziums auch J. Leclercq, Wissenschaft und Gottverlangen, wie Anm. 20.

[23] Hinsichtlich der Fähigkeit bzw. Pflicht der Laienbrüder zu lesen ist die Forschungsmeinung geteilt: F. Löser, Anselm, Eckhart, Lienhart Peuger, S. 241f., widerspricht den Ergebnissen von B. Frank, Konversen und Laien.

[24] Mit der «Verschriftlichung der Wirtschaftsverwaltung» beschäftigt sich eingehend, allerdings nicht konzentriert auf die spätmittelalterliche Reformbewegung, K. Schreiner, Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform, Abschnitt 2, S. 64–67.

[25] Vgl. Wittwer ‹Catalogus Abbatum› (1493): *Cunctos autem libros chori* [...] *idem venerabilis pater et abbas Melchior comparauit ac renouauit iuxta chorum monasterij Mellicensis*; zitiert nach E. König, Möglichkeiten, S. 99.

[26] K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 115.

[27] Missalien, ein *Commune Sanctorum* und *Libri cantuales* gehörten zu Gründungsgabe Kloster Tegernsees an Andechs; Benediktbeuren erhielt nach einem Brand 1490 anläßlich des Wiederaufbaus ein Graduale und zwei Psalterien aus Tegernsee, V. Redlich, Tegernsee, S. 145 und 151.

[28] Vgl. K. Schreiner, Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform, Abschnitte 1–3, «Von der variablen Hausordnung zur allgemeinen Norm [...]», S. 43–48; «Verbandsbildung und Statutengebung», S. 49–61, «Visitation als ein mit Schriftlichkeit verknüpftes Verfahren klösterlicher Reform», S. 61–64.

ganz gegen bisherige Vorstellungen – am Beginn der Kastler Reformbewegung anzusiedeln.[29]

Mit alledem ist aber noch nicht das enorme Wachstum der klösterlichen Bibliotheken zu erklären, denn die Wirtschaftsbücher wurden im Archiv, die Liturgica im Chor oder der Sakristei verwahrt, und auch die volkssprachlichen Bücher für Laienbrüder waren meist separat vom Armarium, der eigentlichen geistig-geistlichen Rüstkammer des Klosters, untergebracht. Eine unabdingbare Voraussetzung für den Ausbau der Bibliotheken war vielmehr die verbesserte Ausbildung der Mönche, die Vertiefung ihrer Lateinkenntnisse und ihre Bereitschaft, sich der Wissenschaft zuzuwenden.[30] Dies alles aber war mit den bereits skizzierten Reformfaktoren aufs engste verknüpft: Vertiefte Bildung war anfangs die einzige Möglichkeit für Bürgerliche, sich einen gleichberechtigten Platz in den vom Adel dominierten Konventen zu verschaffen, Reform der Liturgie eröffnete Freiräume für Studienzeit, der Ausbau der Schriftkultur im Rahmen der Wirtschaftsbuchführung und der Neueinrichtung liturgischer Bücher brachte die Notwendigkeit mit sich, dem Skriptorium, der Buchbinderei und anderen Bereichen der Buchpflege eine Aufmerksamkeit entgegenzubringen, von der die Bibliothek nur profitieren konnte.

Der Einfluß der klösterlichen Erneuerungsbewegung auf die Produktion, Rezeption und Distribution geistlicher Literatur gegen Ende des 15. Jahrhunderts wird in historischen, theologischen und überlieferungsgeschichtlichen Studien weitgehend übereinstimmend anerkannt. Zahlreiche Bibliotheksgeschichten nehmen einen Zusammenhang zwischen Reform und Bücherzuwachs selbstverständlich an, kommen aber über allgemeine Aussagen häufig nicht hinaus.[31] Und wenn man, wie dies H. Härtel tut, alles nicht ins Bild passende Material – beispielsweise historische Literatur – ausklammert, so muß man zu dem Schluß kommen, daß «die Bibliothek der Reformklöster im we-

---

[29] P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 168–174, S. 196, S. 198f. Näheres vgl. Kapitel II. 2.

[30] Verbesserte Bildung der Mönche war schon in der ‹Benedictina› von 1336 gefordert und in den Kapitelbeschlüssen von Petershausen wiederholt worden, wird dann aber auch zum Gegenstand monastischer Traktate wie Hieronymus Aliottis ‹De monachis erudiendis› von 1441/44, vgl. U. Köpf, Monastische Theologie, S. 131f. mit Anm. 75; zum Kontext Bildungsreform an den Universitäten vgl. H. Smolinsky, Johannes Gerson.

[31] «Die meisten Handschriften der heutigen Sammlung gehen auf diese Zeit zurück»: C. R. Rapf, Die Bibliothek der Benediktinerabtei, S. 6; – G. Winner, Zur Bibliotheksgeschichte, versucht (S. 61), ein thematisches Profil der St. Pöltener Augustiner-Chorherren-Bibliothek zu gewinnen, bietet aber am Ende doch nur noch eine Liste der vorhandenen Autoren ohne Einbettung in den Gesamtzusammenhang. – Viel zu wenig präzises Material, um tatsächlich «die Ernsthaftigkeit der Studien» in den Trierer Benediktinerklöstern aus dem Bibliotheksbestand ableiten zu können, bietet auch P. Becker, Benediktinische Reformbewegungen und klösterliches Bildungsstreben, zit. S. 168; vgl. auch derselbe, Ziele benediktinischer Reform, S. 30: «Allgemein ist das Wachstum der Bibliotheksbestände und zwar in einer inhaltlich und zeitlich sehr weiten Breite.» – Ohne Zuspitzung auf eine Fragestellung und daher über weite Strecken nur sammelnd und gliedernd auch F. Keplinger, Beiträge zur Geschichte der Wissenschaftspflege im Zisterzienserstift Wilhering.

sentlichen auf Andachtsliteratur beschränkt» blieb.[32] Präziser erfaßt K. Schreiner die Umstrukturierungen der Bibliothek in Blaubeuren unter den Äbten Ulrich Kundig (1456–1475) und Heinrich Fabri (1475–1495), doch subsumiert er auch wesentlich später entstandene Handschriften (1532, 1535, 1556!), wodurch die Ergebnisse der materialreichen Studie verunklart werden und als Vergleichsmaterial für weitere Untersuchungen nur bedingt taugen.[33]

Für den damaligen Wissensstand vorbildlich ist der Themenkomplex dagegen in der alten, seither wenig beachteten Monographie von H. Herbst, Das Benediktinerkloster Klus bei Gandersheim und die Bursfelder Reform (1932), aufgearbeitet. Im sechsten Kapitel, «Literarische Tätigkeit und die Bibliothek des Klosters», gibt der Verfasser historisch exakt das schrittweise Anwachsen des Buchbestands wieder, unterscheidet nach Provenienz Bücherkäufe, Schenkungen und Produkte des eigenen Skriptoriums, bezieht darüber hinaus auch andere buchkulturelle Aktivitäten wie Bindearbeit, Miniierung und Rubrizierung mit ein. Die so gewonnene, auf die Handschriften bezogene – also nicht nach ‹passenden› Autoren exzerpierte – Titelliste bietet somit einen zum Vergleich mit anderen Beständen geeigneten Fundus. Eine viel breitere Resonanz als Herbsts Arbeit erfuhr die Studie von V. Redlich über ‹Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert› (1931). Auch seine Arbeit beruht auf einer breiten Auswertung der Handschriften, deren Nachweis allerdings überwiegend in den Anmerkungen verborgen ist. Redlich ging es freilich nicht darum, ein geschlossenes Bild der Bibliothek von St. Quirin zu entwerfen, er wollte vielmehr die personale und ideengeschichtliche Querverbindung zwischen der Universität Wien und dem Benediktinerkloster am Tegernsee sowie dessen Ausstrahlung auf andere süddeutsche Konvente aufzeigen. Vergleichsweise wenig Raum nimmt die Bibliothek dagegen in der historischen Untersuchung von B. Frank zum ‹Erfurter Peterskloster im Kontext der Reformbestrebungen des 15. Jahrhunderts› (1973) ein, doch bieten ihre detaillierte Auswertung der Archivalien und ihre kundige Interpretation pragmatischer Texte[34] viele wertvolle Hinweise zum geistigen Umfeld des klösterlichen Literaturbetriebs. Mit einer geistesgeschichtlichen Fragestellung nähert sich U. Köpf der aus der Reformbewegung gespeisten Literaturproduktion im 15. Jahrhundert und versucht, die Merkmale einer aus allen Orden erwachsenen, neuen und genuin monastischen Theologie herauszuarbeiten.[35] Diese muß

---

[32] H. Härtel, Klosterbibliotheken zwischen Reform und Reformation, S. 129.

[33] K. Schreiner, Mönchtum im Geist der Benediktregel.

[34] Z.B. Gunthers von Nordhausen offener Brief über den Wert historischer Studien.

[35] U. Köpf, Monastische Theologie; seine umfängliche Liste von Autoren, die sich in ihren Traktaten einer Theologie zuwenden, deren Sitz im Leben das Kloster darstellt, ließe sich zumindest um Johannes Nider (‹Tractatus De reformatione status coenobitici›) erweitern; programmatisch zur Theologie der Mönche J. Leclercq, Wissenschaft und Gottverlangen, v.a. S. 213f. mit Anm. 1; seine Ausführungen beschränken sich weitgehend auf das Früh- und Hochmittelalter. Monastische Theologie als Untergruppe der Frömmigkeitstheologie bei B. Hamm, Von der spätmittelalterlichen reformatio, S. 34, Anm. 73. Einzelne Autoren monastischer Theologie behandeln M. Grabmann

freilich im größeren Rahmen einer alle Gesellschaftsschichten erfassenden, veränderten Religiosität gesehen werden, für die B. Hamm den Begriff der Frömmigkeitstheologie (1982) prägte.[36] Neben der monastischen Facette der theologischen Literatur wird aber auch eine Intensivierung der lateinischen und deutschsprachigen Geschichtsschreibung vielfach dem klösterlichen Umfeld zugeordnet.[37]

Die Bedeutung, die der Kirchen- und Klosterreform für die «Literaturexplosion» des 14. und 15. Jahrhunderts zukommt, insbesondere soweit dieses Phänomen die Aufnahme und Weitergabe volkssprachlicher katechetisch-erbaulicher Schriften betrifft, wird von etlichen germanistischen Arbeiten der letzten Jahre immer wieder betont. In zwei programmatischen Aufsätzen hat W. Williams-Krapp herausgehoben, daß die «große Verbreitung geistlicher Literatur im 15. Jahrhundert [...] ein letztlich so gut wie ausschließlich auf Reformbewegung zurückgehendes Phänomen» sei.[38] Überlieferungsgeschichtliche Studien, die angeregt durch die von W. Stammler angestoßene Wendung der Spätmittelaltergermanistik zur geistlichen Prosa in großer Zahl vor allem in der Reihe der ‹Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters› (MTU) erschienen sind, belegen die Vorreiterrolle reformierter Häuser bei der Tradierung der entsprechenden Texte.[39] Neben dieser allgemein überlieferungsgeschichtlichen Bedeutung muß man den Klöstern strenger Observanz das Verdienst zusprechen, die neue, an den Bedürfnissen der Laien orientierte Theologie auch innerhalb des eigenen Hauses einem neuen Publikum, den lateinunkundigen Schwestern und den Konversenbrüdern, zugänglich gemacht zu haben. Über den Aufbau der zu diesem Zweck eingerichteten Laienbrüderbibliotheken geben Untersuchungen von V. Honemann, G. Hayer und C. Bauer

(1926) und J. Sudbrack (1967): Johannes von Kastl; K. Ganzer (1981): Johannes Trithemius und H. Zschoch (1988): Konrad Zenner.

[36] K. Elm, Verfall und Erneuerung, S. 233, faßt die Erscheinungen vice versa unter dem Schlagwort der «Krisenfrömmigkeit» zusammen.

[37] J. Leclercq, Wissenschaft und Gottverlangen, sieht die Neigung der Mönche zur Geschichtsreflexion in ihrer «konservativen Haltung» begründet (S. 176); Historiographie am Schnittpunkt zwischen Klosterreform und Frühhumanismus («Klosterhumanismus») wurde vor allem für St. Ulrich und Afra in Augsburg postuliert, vgl. J. Bellot, Das Benediktinerstift. Eine fundierte Studie über den gesamten Fragenkomplex liegt neuerdings vor in C. Proksch, Klosterreform und Geschichtsschreibung im Spätmittelalter.

[38] W. Williams-Krapp, Ordensreform und Literatur im 15. Jahrhundert (1986/7), zit. S. 51; derselbe, Observanzbewegungen (1995).

[39] Bei MTU u. a. K. Berg, Der tugenden bůch (1964), E. Weidenhiller, Untersuchungen zur deutschsprachigen katechetischen Literatur (1965), U. Schülke, Konrads Büchlein von der geistlichen Gemahelschaft (1970), W. Höver, Theologia Mystica (1971), T. Hohmann, Heinrichs von Langenstein ‹Unterscheidung der Geister› (1977), G. Brinkhus, Eine bayerische Fürstenspiegelkompilation (1978), B. Schnell, Thomas Peuntner (1984), daneben aber auch: D. Mertens, Iacobus Carthusiensis (1976); G. Baptist-Hlawatsch, Das katechetische Werk Ulrichs von Pottenstein (1980); W. Williams-Krapp, Die deutschen und niederländischen Legendare (1986) und K. H. Keller, Textgemeinschaften (1992), darin v. a. die Kapitel zur «Melker Haustradition».

Auskunft.[40] An die fundierte Untersuchung einer überwiegend lateinischen Bibliothek, und diese stellt ja den Normalfall im monastischen Kloster und zugleich auch die Grundlage und den Nährboden für die Expansion in den volkssprachlichen Bereich hinein dar, hat sich unter dem Gesichtspunkt ihrer Veränderung durch die Reform seit H. Herbst m. W. aber niemand mehr gewagt. Und doch verspricht gerade die Hinwendung zu diesem Gegenstand Aufschlüsse über die Wurzeln volkssprachlicher geistlicher Literatur, über das Ringen um die richtigen Inhalte und über die Gründe des Scheiterns dieses, der Reformation vorgängigen Anlaufs zur Neustrukturierung des geistlichen Lebens.

Vor einem allzu großen Enthusiasmus bei der Ableitung aller gesellschaftlichen Veränderung am Ende des Mittelalters von der Kirchen- und Klosterreform hat jüngst K. Graf zurecht ausdrücklich gewarnt.[41] Seiner Ansicht nach muß man in höherem Maße als bisher geschehen bei Rückschlüssen vom Vorhandensein bestimmter Werke auf Reformwirksamkeit im betrachteten Kloster größte Vorsicht walten lassen. Graf plädiert für historisch präzise Arbeitsweise und die Berücksichtigung auch außerhalb der Ordensreform wirkender Faktoren wie etwa Spezialinteressen einzelner Mitglieder und Einfluß der urbanen Umgebung bei Veränderungen im Konvent. Seine Einwände sind freilich allesamt nicht neu,[42] doch gebührt ihm das Verdienst, alle Bedenken gegen eine

---

[40] V. Honemann, Deutsche Literatur in der Laienbibliothek der Basler Kartause (1982); G. Hayer, Die deutschen Handschriften des Mittelalters der Erzabtei St. Peter zu Salzburg (1982); C. Bauer, Deutschsprachige Literatur in Kloster Tegernsee (Diss. masch. 1992); einigen Aufschluß zu diesem Thema dürfte auch die seit längerem angekündigte Arbeit von F. Löser, Meister Eckhart in Melk, geben; vgl. Lösers ²VL-Artikel: Peuger, Lienhart OSB.

[41] K. Graf, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts; in seiner zuweilen etwas polemischen Darstellung versteigt er sich manchmal zu überspitzten Formulierungen wie: «Braucht man wirklich hundert verschiedene Schriftarten, um Gott zu loben?» (S. 113, bezogen auf Leonhard Wagners ‹Proba centum scripturarum›). Daß auch die Ästhetik im Dienste der Verehrung stehen kann (vgl. U. Eco, Kunst und Schönheit, S. 29f. zu Suger von St. Denis und G. Duby, Die Grundlegung, v. a. S. 105f.), übersieht hier Graf. Zur Widersprüchlichkeit christlicher Ästhetik vgl. auch W. Haug, Literaturtheorie, S. 15–24.

[42] Die zeitliche Überlappung von Verfall und Erneuerung und die Überschneidung geistlicher mit ökonomischen Motiven bei der Reform der Klöster betont schon K. Elm, Verfall und Erneuerung. – Die Vielschichtigkeit der Melker Reform arbeitet J. Angerer, Die liturgisch-musikalische Erneuerung, heraus. Außerdem, so betont schon er, verbürge das Vorhandensein bestimmter Handschriften noch nicht eine Reform «in praxi» (S. 61). – U. Köpf, Monastische Theologie, rechnet bei der Entstehung der Mönchstheologie des 15. Jahrhunderts auch mit einem allgemeinen «geistesgeschichtlichen Umbruch» (S. 130). – Das Anwachsen von normativem Schrifttum ist im Kontext eines allgemeinen «Regulierungsschubs» seit Mitte des 15. Jahrhunderts zu sehen, der innerhalb der Städte in einer Fülle von Verordnungen seinen Niederschlag fand, vgl. B. Hamm, Von der spätmittelalterlichen reformatio, S. 34 mit Anm. 71. – W. Williams-Krapp, Observanzbewegungen, erkennt durchaus ein Wechselspiel von Geben und Nehmen beim literarischen Austausch zwischen Klöstern der Observanz und der bürgerlich-laikalen Oberschicht an (S. 6). – Vgl. übrigens auch K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 189: «Zugegeben: Klosterkonvente waren nie reine, von poli-

allzu selbstverständliche Gleichsetzung von Reform und Bautätigkeit, Reform und Bibliothekszuwachs einmal gebündelt und ausdrücklich zu vorsichtiger Argumentation gemahnt zu haben.[43] Freilich muß letztlich auch er zugestehen, daß es kein Zufall ist, «daß bestimmte Texte überwiegend in reformierten Gemeinschaften vertreten sind» [S. 73]. Welche Titel dies sind, in welchem Stadium der Erneuerung sie Aufnahme ins Kloster fanden, welche Stellung sie innerhalb der Gesamtbibliothek einnahmen und wo volkssprachliches Schrifttum ins Spiel kam, das soll Gegenstand der vorliegenden, exemplarisch am Kloster St. Mang durchgeführten, Untersuchung sein.

Die von K. Graf dargelegte mangelnde Eindeutigkeit der Verhältnisse liegt freilich nicht (nur) in den wechselnden Standpunkten der modernen Betrachter, sondern vielmehr in den Umständen der betrachteten Zeit selbst begründet. Die Begleiterscheinungen der Klosterreform waren nämlich schon im Mittelalter keineswegs unumstritten. Von den Argumenten gegen die Öffnung der Konvente für Nichtadelige war schon die Rede. Allzu eifriges Wirtschaften und Bauen wird als ungebührliche Verstrickung des Klosters in weltliche Angelegenheiten kritisiert und ist durchaus nicht in allen observanten Häusern zu beobachten.[44] Die konservativ ausgerichtete Erneuerung der Liturgie im Rahmen der Melker Reform konnte nicht umhin, dem Trend der Zeit Zugeständnisse zu machen, indem sie Mehrstimmigkeit und Orgelbegleitung wenigstens in den öffentlichen Messen zuließ.[45] Gegen eine intensive Zuwendung zum Studium, wie sie seit der ‹Benedictina› als essentieller Teil der Klosterreform betrachtet wurde, hatten die Bursfelder größte Vorbehalte vor allem dann, wenn der Unter-

---

tisch sozialen Tatbeständen unberührte Formen religiöser Vergemeinschaftung; zwischen klösterlichem Lebensbereich und geschichtlich-gesellschaftlicher Wirklichkeit bestanden mannigfache Wechselwirkungen.»

[43] Daß dies nicht überflüssig ist, beweisen auch einige Arbeiten zu St. Mang, auf die noch einzugehen ist.

[44] Im Benediktinerkloster in Wiblingen, das sich kurz nach 1432 der Melker Observanz angeschlossen hatte, begann erst um 1576 eine nennenswerte Bautätigkeit, eine eigene Bibliothek wurde gar erst im 17. Jahrhundert errichtet: H. Hummel, Bibliotheca Wiblingana, S. 516 und 542f. – Anläßlich eines Besuchs in Bursfelde berichtet Martin von Senging 1457 von tadellosem Lebenswandel bei gleichzeitig ärmlichster baulicher und wirtschaftlicher Ausstattung des Klosters, K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 123. – J. Sydow, Sichtbare Auswirkungen, ist vom Einfluß der Reform auf die Blüte kirchlicher Bautätigkeit überzeugt, G. Kolb, Benediktinische Reform, sieht darin eher Auswirkungen einer allgemeinen «Dynamik der soziokulturellen Entwicklung» (S. 275). Letztlich wird es bei der Einschätzung von Neubauten darauf ankommen, ob sich «die Orientierung der Bauherren an den Reformprogrammen» (B. Frank, Das Erfurter Peterskloster, v. a. S. 55–71, zit. S. 67) nachweisen läßt. Die Zeitgenossen wie Nikolaus von Siegen und Johannes Trithemius sahen den richtigen Weg in der Balance von *rerum temporalium habundancia* und *observancia*, K. Schreiner, Erneuerung durch Erinnerung, S. 53–55.

[45] J. Angerer, Die liturgisch-musikalische Erneuerung, S. 95–124.

richt im außerklösterlichen Bereich der Universität stattfinden sollte.[46] Aber auch der Vorschlag des Dillinger Pfarrers und bischöflichen Rats Heinrich Lur, eine Benediktinerhochschule zu gründen (1473), wurde vom udalrikanischen Abt Melchior von Stamheim mit dem Hinweis auf die Priorität der Kontemplation abgelehnt.[47] Und selbst der *doctor christianissimus* Johannes Gerson warnte vor wissenschaftlicher Betätigung aus reiner Neugier (*curiositas*).

Um der Vielfalt der Erscheinungen gerecht zu werden, muß es daher oberstes Ziel der Arbeit sein, den aufgrund genauer Analyse gewonnenen Befund in keinem Falle einzuebnen und unreflektierte Zirkelschlüsse von Reform auf Wohlstand, Bautätigkeit und Bibliothekszuwachs oder umgekehrt zu meiden.

2. Die spätmittelalterliche Kirchen- und Klosterreform und die Bibliothek von St. Mang – Forschungsstand, Zielsetzung, Methode

Ein für die skizzierte Problematik geschärfter Blick auf die Bibliothek von St. Mang als einem Kloster, das eine weniger exponierte Stellung einnahm als etwa Tegernsee, Melk oder St. Ulrich und Afra in Augsburg, verspricht eine hohe Aussagekraft für den «Normalfall» eines von der Klosterreform erfaßten Benediktinerklosters. Zur Untersuchung der Wechselbeziehung zwischen geistig-geistlichem Wandel und Buchbestand eignet sich der Bücherschatz der Füssener Benediktiner in besonderer Weise auch deshalb, weil wir in ihm «einen für das Spätmittelalter repräsentativen und vollständigen Klosterfonds [...] in [...] wohlerhaltene[r] Geschlossenheit»[48] vor uns haben. Diese Bibliotheksbestände genießen in meiner Untersuchung oberste Priorität, ihrer Befragung nach dem Zusammenhang mit der Geistesgeschichte des Klosters nähere ich mich von mehreren Seiten:

---

[46] Zu dem ganzen Komplex vgl. J. Leclercq, Wissenschaft und Gottverlangen, v.a. S. 227–247; zur Studiendiskussion bei den Bursfeldern P. Becker, Benediktinische Reformbewegungen und klösterliches Bildungsstreben; K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, Abschnitt 1: «Klosterreform als Bildungsreform», S. 108–144 und B. Frank, Das Erfurter Peterskloster, S. 121–135. Zur Bildung der Laienbrüder B. Frank, Konversen und Laien (vgl. Anm. 23) und K. Schreiner, Gebildete Analphabeten? Zur Rechtfertigung der Bildung bei den Franziskanern K. Elm, Die Franziskanerobservanz als Bildungsreform und (am Rande) N. R. Wolf, Sprachwissenschaftliche Beobachtungen zu spätmittelalterlicher deutscher Ordensliteratur, v.a. S. 161–163.

[47] R. Schmidt, Reichenau, S. 63f.

[48] G. Hägele, Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften, S. 14; die Bestände des Benediktinerklosters Heiligkreuz in Donauwörth sind im Gegensatz dazu (im Schmalkaldischen Krieg 1546) fast vollständig untergegangen.

1. Zuerst sind die in der Geschichtsschreibung bislang gesammelten Erkenntnisse zur Historie des Klosters im 15. Jahrhundert zusammenzustellen und in den nicht seltenen Fällen, in denen sie einander widersprechen, kritisch abzuwägen, um zu einem verläßlichen Bild der Klostergeschichte zu gelangen: Die ‹Annales Faucenses› des Füssener Priors Gallus Knöringer von 1524/25, welche, abgesehen von der Magnus-Vita, die älteste historiographische Abhandlung über St. Mang darstellen, müssen als verschollen gelten. Bis ins Jahr 1515 folgte Knöringer darin Konrad Peutingers ‹Geschichten in teutscher nacion›, wobei er lediglich *etlich geschicht undergemist* hat. Wertvoll wären aber insbesondere die Abts- und Pfarrerlisten, Briefwechsel, Geschichten und Anekdoten aus Augsburg und Füssen, die der Prior in den voluminösen Band von über 500 Seiten eingetragen hatte.[49] Leicht zugänglich ist dagegen inzwischen, dank K. Heiserers Edition, das ‹Chronicon Fiessense› des Abtes Heinrich Ammann (1604–1611).[50] Obwohl das Werk erst rund 150 Jahre nach dem hier interessierenden Zeitraum verfaßt wurde und ihm der Mangel ausgeprägter Reformrhetorik anhaftet, besteht sein Wert in der Darbietung unzähliger Abschriften von Urkunden und Dokumenten aus dem Klosterarchiv, die im Original nicht mehr erhalten sind. Noch jüngere Klosterchroniken, die oft in erheblichem Maße von Ammann abhängen wie die Arbeiten Martin Stempfles (Abt 1614–1661)[51] und Plazidus Kellers vom Anfang des 19. Jahrhunderts,[52] wurden nur sporadisch herangezogen. Die Archivalien, die heute in Füssen und auf der Harburg verteilt aufbewahrt werden, wurden nur soweit einbezogen, wie sie durch O. Geigers Regestenwerk erschlossen sind.[53] Dagegen wird das ‹Hess-Urbar› von 1460 (Stadtarchiv Füssen) wegen seines zentralen Informationsgehalts detailliert ausgewertet.

Die moderne historische Forschung zu St. Mang setzte mit D. Leistles Aufsätzen über verschiedene Aspekte der Klostergeschichte ein.[54] Leistle schöpft aus zahlreichem Material, nennt aber die Quellen oft falsch oder gar nicht. Diesen Mangel weist leider auch die bis heute umfangreichste Darstellung von R. Ettelt auf, der in seiner ‹Geschichte der Stadt Füssen› (1971) dem Kloster ei-

---

[49] Beschreibung der Handschrift und Teiledition von F. L. Baumann, Quellen zur Geschichte, S. 391–416, zit. S. 413. Der Codex befand sich zu Baumanns Zeiten, 1876, noch im Von Ponickauschen Archiv in Füssen, heute ist weder im Füssener Stadtarchiv noch im Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Archiv über ihren Verbleib etwas bekannt (freundliche Auskunft von Dr. Riedmüller, Füssen, und Dr. Sponsel, Harburg). Vgl. zu der verschollenen Handschrift auch A. Bigelmair/F. Zoepfl (Hgg.), Nikolaus Ellenbog, Briefwechsel, S. 95, Anm. 1.

[50] Ausgabe in mehreren Fortsetzungen in AF seit 1982.

[51] Von Stempfle sind abgesehen von hagiographischen Arbeiten über den Hl. Magnus (II.3.4° 17) und aszetischer Literatur (II.3.4° 26) im Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Archiv ein Urbar und im Klosterarchiv (innerhalb des Stadtarchivs) Füssen eine Zusammenstellung der ‹Privilegia spiritualia et temporalia› erhalten.

[52] Keller, Mitglied des letzten St. Manger Konvents vor der Auflösung, verfaßte eine ausführliche und eine kurzgefaßte Klosterchronik, vgl. Literaturverzeichnis.

[53] O. Geiger, Die Urkunden.

[54] Die Aufsätze kamen überwiegend in den SMOSB zwischen 1910 und 1935 heraus, vgl. Literaturverzeichnis.

nen umfänglichen Abschnitt (S. 46–171) widmet, aber gerade in der Bibliotheksgeschichte sehr vage bleibt. Nur einen kleinen Teil machen die klösterlichen Aspekte innerhalb der umfassenden Untersuchungen zu den politischen Verhältnissen des Füssener Raums im entsprechenden Band des Historischen Atlas von Bayern von H. U. Rump aus.[55] F. Böcks Magisterarbeit ‹Die Bibliothek des ehemaligen Benediktinerklosters St. Mang zu Füssen› von 1984 beruht nicht auf Autopsie der Handschriften und Inkunabeln, sondern wertet weitgehend nur Bibliothekskataloge des 16. bis 18. Jahrhunderts aus. Der «Abriß der Klostergeschichte», den Böck seiner Untersuchung voranstellt, ist zwar sehr breit angelegt, im Detail aber oberflächlich und wenig kritisch, so daß er keinen Fortschritt gegenüber den älteren Arbeiten darstellt.[56] Grundlegend erschüttert wurde hingegen die bislang gültige Vorstellung von der nachgeordneten Rolle Füssens bei der Verbreitung der Kastler Reform durch die Beobachtungen, die P. Maier im Rahmen der Voruntersuchungen zu Consuetudines-Editionen 1991 veröffentlichte.[57] Mein historischer Abriß über Reformphasen des 15. Jahrhunderts in St. Mang (Kapitel II) bezieht außer den genannten Quellen erstmals auch einschlägige Notate aus den Bibliotheksbeständen wie Schreiber-, Schenk-, Kaufvermerke und Konventslisten ein. Diese Darstellung dient in erster Linie dazu, ein plastisches Bild von der Zusammensetzung des Konvents, der Fluktuation seiner Mitglieder, der Verflechtung mit der Umgebung, der Interaktion mit anderen Klöstern, vom Impetus seines wirtschaftlichen und geistig-geistlichen Handelns sowie den Gründen seines Versagens, also von der gesamten politischen Situierung des hochstiftischen Benediktinerklosters in peripherer Lage, zu zeichnen.

2. Dem eigentlichen Untersuchungsgegenstand, der mittelalterlichen Bibliothek St. Mangs, wendet sich Kapitel III zunächst von einer äußerlich technischen Seite her zu. Es geht hier darum, den St. Manger Bücherbestand aus dem gesamten Fundus der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek, die sich aus einer Reihe von säkularisierten Klöstern und der eigentlichen Fürstenbibliothek zusammensetzt und 1980 der Universitätsbibliothek in Augsburg angegliedert wurde, auszusondern,[58] sowie den verstreuten Bestand aufzusu-

---

[55] Von nachgeordneter Bedeutung sind summarische Darstellungen innerhalb größerer Themenkomplexe, die sich nicht auf Füssen beschränken: M. Ziegelbauer, Historia rei literariae (1754), S. 565 mit der Übernahme von Mabillons despektierlichem Urteil von 1683: *Hic* (sc. in Füssen) *modica librorum suppelex tametsi mss. non desunt plerique recentiores*. F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus; für das Spätmittelalter v. a. Bd. 3, S. 404–409; A. Steichele, Das Bisthum Augsburg 4 (1883), S. 281–470.

[56] Vgl. dazu die Rezension von G. Hägele in JbVAB 21, 1987, S. 292–294.

[57] P. Maier, Ursprung und Ausbreitung. vgl. Anm. 29.

[58] Neben St. Mang in Füssen sind die Klosterbibliotheken von Heiligkreuz in Donauwörth OSB, von St. Martin in Mönchsdeggingen OSB, Maria Mai in Maihingen (Birgitten) und Kirchheim am Ries (Zisterzienserinnen) eingegangen. Über den Gesamtbestand informieren die Beiträge von K. Schneider, G. Hägele und P. B. Rupp in Frankenberger/Rupp (Hgg.), Wertvolle Handschriften, S. 7–23; zu Kirchheim vgl. die Arbeit von A. Schromm, Studia Augustana 9.

chen.[59] Dabei stellt sich heraus, daß die überwiegende Zahl der ca. 280 mittelalterlichen Handschriften[60] und ebensovieler Inkunabeln St. Mangs heute in Augsburg liegt[61] und sich mir somit die einzigartige Möglichkeit bietet, fast alle Bände im Original in Augenschein zu nehmen. Die Beobachtungen zu den Buchrücken, Einbandstempeln, Signaturenschildern und Besitzeinträgen gründen also weitgehend auf Autopsie, ohne welche zuverlässige Aussagen über die Benützung der Bücher nicht möglich wären. Die Fragen, die mich bei der Betrachtung des Materials leiten, sind: Lassen sich die Füssener Bestände zweifelsfrei aus der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek abgrenzen? Ist es möglich, durch Analyse der Einbandstempel, Signaturen und Besitzeinträge Erkenntnisse über die historische Staffelung des Bücherzuwachses, der Buchkultur und -verwaltung zu gewinnen?[62]

Diese Erarbeitung des Corpus dient neben der Grundlegung der Untersuchung auch einer primären Erschließung der mittelalterlichen Füssener Bestände, wobei ich freilich den teils schon in Vorbereitung befindlichen Handschriften-Katalogen nicht vorgreifen will und kann. Die Ergebnisse der zeitraubenden heuristischen «Vorarbeiten», die im Gegensatz zur Aufbereitung in modernen Katalogen allein die Rekonstruktion der mittelalterlichen Verhältnisse bezwecken, sind – auch zur besseren Nachvollziehbarkeit der Argumente innerhalb der Untersuchung – in Form eines Kurzkatalogs als erster Anhang beigefügt.[63] Der genannte Katalog, eine Tabelle über die historische Staffelung der Literaturbeschaffung (Anhang 2) und die Übersicht über die alten Signaturen (Anhang 4) sollen aber auch späteren Arbeiten als Vergleichsmaterial dienen, wie es für den lateinischen Bereich bislang nicht zur Verfügung steht.

3. Abgesehen davon, daß eine fundierte Untersuchung nur für einen Ausschnitt der umfangreichen Handschriften- und Inkunabelbestände möglich sein

---

[59] Einen korrekturbedürftigen Überblick bietet S. Krämer, Handschriftenerbe, S. 273–280.

[60] Davon sind etwa 210 ins 15. Jahrhundert zu datieren. Damit dominieren die spätmittelalterlichen Bestände noch deutlicher als andernorts: 200 von insgesamt 370 von 1400 bis 1550 in St. Matthias, Trier, vgl. P. Becker, Benediktinische Klosterreform und klösterliches Bildungsstreben, S. 168; «[...] die Hälfte aus dem 15. Jahrhundert», B. Frank, Das Peterskloster, S. 99.

[61] In der Universitätsbibliothek (UB) und im Archiv des Bistums Augsburg (ABA); im ABA befinden sich die Bände, die der letzte Abt, Aemilian Hafner († 1823), für die wertvollsten hielt und kurz vor der Auflösung des Konvents der Klosterbibliothek entzog, um sie in die Augsburger Diözesanbibliothek zu verbringen, vgl. B. Kraft, Die früh- und hochmittelalterlichen Handschriften, S. 121f.

[62] Die Legende von den riesigen Inkunabelkäufen der Äbte Hess und Furtenbach, gewonnen aus dem Rückschluß des Druckdatums auf das Kaufdatum, übernommen noch bei R. Ettelt, Die Geschichte, S. 135, war schon auf diesem Wege leicht zu widerlegen. Zweifel an dieser Theorie äußerten schon P. B. Rupp und G. Hägele (vgl. Anm. 58).

[63] Die Einleitung zu diesem Kurzkatalog gibt Aufschluß über erschienene und in Vorbereitung befindliche Kataloge.

kann, erscheint es auch deshalb wenig sinnvoll, erneut einen Gang durch alle Zeiten der Bibliothek anzutreten,[64] weil man dabei notwendigerweise im Ungefähren beginnen müßte und Gefahr läuft, ebendort auch zu enden.[65] Zum Einstieg in eine Untersuchung, die im konkret überlieferten Material zentriert ist (Kapitel IV), scheint aber aus mehreren Gründen keine Periode der Geschichte St. Mangs so geeignet zu sein, wie das Abbatiat des Johannes Hess (1458–1480). Der Beginn seiner Amtszeit gilt als Höhepunkt der dritten und wirksamsten Reformphase St. Mangs im 15. Jahrhundert.[66] Außerdem gibt es Indizien dafür, daß beim literarischen Interesse, bei der Buchproduktion und der sonstigen Literaturbeschaffung kurz vor dem Ende seines Abbatiats eine deutliche historische Zäsur erreicht ist. Drittens läßt sich über die Hälfte der etwa 210 Handschriften des 15. Jahrhunderts per Kauf-, Schenkungs- und Schreibvermerk oder aufgrund anderer Anzeichen in der Amtszeit dieses Abtes verankern. Dieser Umstand legt nahe, daß wir es mit einer Phase der Klostergeschichte zu tun haben, in der man dem Ausbau der Bibliothek größte Aufmerksamkeit schenkte.

Das bloße Anwachsen des klösterlichen Armariums in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde zwar schon zum Gemeinplatz in den Publikationen zur Geschichte St. Mangs wie auch zur Reformgeschichte allgemein (s. o. den ersten Teil der Einleitung), die meist sehr allgemeinen und ungenauen Angaben sollen hier aus der Betrachtung des Bücherfundus heraus präzisiert werden. Darauf aufbauend wird der Versuch unternommen, Interessen und Absichten zu eruieren, die hinter der Literaturbeschaffung stehen. Bei der Frage nach dem Zusammenhang mit der klösterlichen Reform wird es, gemäß Grafs zur Vorsicht gemahnender Haltung,[67] nicht damit getan sein, die Bibliothek auf das Vorhandensein von Reform indizierendem Schrifttum abzusuchen, vielmehr ist der Bestand zur Gänze in die Betrachtung einzubeziehen und darufhin zu untersuchen, ob die Zuwächse in St. Mang inhaltlich strukturiert sind, sich Leitlinien bei der Beschaffung zu bestimmten Phasen der Klostergeschichte abzeichnen und die Literatur zweifelsfrei in den Kontext der Reform gestellt werden kann. Die Vorstellungen darüber, was hierher zu zählen wäre, sind allerdings sehr verworren und werden in keiner Arbeit zu diesem Thema bündig umrissen oder genau definiert. Daher hier ein Versuch, das relevante Material kurz zu umreißen.

---

[64] Zuerst versucht von D. Leistle, Die Bibliothek, dann auch von R. Ettelt, Geschichte. Zum wenig geglückten Versuch von F. Böck siehe Anm. 56.

[65] Für die Frühzeit des Klosters etwa muß B. Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen, S. 48, «gänzliches Nichtwissen über das Aussehen und die Entwicklung der Schrift in St. Mang eingestehen».

[66] Vgl. die schon mehrfach genannte Arbeit von P. Maier, Ursprung und Ausbreitung.

[67] Siehe oben, Anm. 41.

Ganz unterschiedliche Arten von Literatur müssen – freilich mit unterschiedlicher Aussagekraft – als Reformindikatoren angesehen werden:

1. Schrifttum, das der inneren oder äußeren Organisation der Reform diente (Urbar, Consuetudines bzw. Ceremoniae, Kapitelrezesse, Visitationsprotokolle; neue Regeltextabschriften und -kommentare, Breviere, Missalien u. ä.).[68]
2. Schriften zur Reformtheorie (z. B. Gerhard Zerbold von Zutphen, ‹De reformatione virium animae›; Nikolaus von Dinkelsbühl, ‹Reformationis methodus›; Johannes Nider, ‹De reformatione status coenobitici›; Konrad Zenner, ‹De monastica vita›; Johannes Trithemius, ‹De triplici regione claustralium›, ‹De visitatione›[69] sowie diverse Novizentraktate).
3. Schrifttum, das aus Reformkreisen der Klöster (Windesheim, Kastl, Melk u. a.) oder Universitäten hervorging.[70]
4. Schrifttum, das von «Reformern» wie Johannes Gerson,[71] Johannes von

---

[68] Zu den verschiedenen Erscheinungsformen «pragmatischer Schriftlichkeit» vgl. K. Schreiner, wie Anm. 24 und 28 und ders., Mönchtum im Geist der Benediktregel, S. 107: «Aneignung von Texten [...], in denen Normen des klösterlichen Zusammenlebens verbindlich verbrieft waren».

[69] Vgl. K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 157; weitere einschlägige Titel bei K. Arnold, Johannes Trithemius, S. 37–47.

[70] Hier ist freilich größte Vorsicht geboten, da diese Schriften oft weit über Reformkreise hinaus rezipiert wurden.

[71] Ein differenziertes Lektüreprogramm findet sich im Werk Johannes Gersons: Die ‹Vitaspatrum› empfiehlt er verschiedenen Zielgruppen durchwegs mit Nachdruck, daneben speziell den Theologiestudenten an Sentenzenkommentaren die Arbeiten von Bonaventura, Thomas von Aquin, Durandus a S. Porciano und Heinrich von Gent, an Lektüre über vorbildliche Lebensführung Gregors ‹Dialogi›, die ‹Historia tripartita›, Augustins ‹Confessiones› oder ‹Meditationes›, Wilhelms von Auvergne ‹Divina Rhetorica› und Legenden, an mystischer Schriftauslegung Gregors ‹Regula pastoralis›, Bernhards ‹Super Cantica› und Richards von St. Viktor ‹Contemplatio›; zum Ergötzen durch *varietas* seien auch heidnische Autoren zugelassen (Gerson, Lettre aux messieurs, S. 33–34; vgl. auch H. Smolinsky, Johannes Gerson, S. 276f.). Speziell für Kleriker, denen die *cura animarum* obliegt, empfiehlt er wiederum Gregors ‹Regula pastoralis›, außerdem seine Homilien, Cassians ‹Collationes›, Legenden, den ‹Manipulus curatorum›, die ‹Vita Christi› und *libelli devotionum*, soweit sie Lebenslehre vermitteln. In die Bücherei des Prälaten gehörten zudem Laktanz ‹De divinis institutionibus›, Evangelientexte und die Paulusbriefe, das ‹Decretum Gratiani›, die ‹Secunda secundae› aus der ‹Summa theologiae› des Thomas von Aquin, eine ‹Summa de vitiis et virtutibus› (des Wilhelm von Peyraut?) sowie kleinere Traktate ‹De decem praeceptis› und ähnliches (Gerson, Lettre a un évêque, S. 110 und 112; vgl. auch C. Burger, Theologie, S. 403 [unvollständig]). Mönchen legt Gerson die Lektüre von *Narrationes Patrum* (= ‹Vitaspatrum›?), *Narrationes piarum historiarum* [wohl Legenden] und weiterhin *Libri Bernardi* [...] *praesertim epistola ad fratres Carthusienses de Monte Dei* [=Wilhelm von St. Thierry], *Sermones insuper super Cantica Canticorum, Moralia Gregorii, libri venerabilis Ricardi De duodecim patriarchis, de Arca mystica, Hugon*[is] *De oratione* sowie *Bonaventura* [...] *Breviloquium* [...] *et Itinerarium* ans Herz (Gerson, De libris legendis a monacho, S. 612f.; vgl. zu dieser Stelle auch K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 160).

Kastl,[72] Johannes Rode,[73] Nikolaus von Siegen,[74] Ulrich von Landau,[75] und Christian Tesenpacher[76] zur Lektüre oder zum Studium empfohlen wurde.

Möglicherweise sind aber auch andere innere und äußere Einflüsse auf den Bücherzuwachs namhaft zu machen.[77] Es hat sich nämlich herausgestellt, daß man keineswegs von einer «eigentümliche[n] Gleichartigkeit in den Bücherbeständen»[78] innerhalb der reformierten Häuser ausgehen darf, sondern in den einzelnen Konventen ein je unterschiedlicher Zuschnitt der Bibliothek zu beobachten ist, der aus verschiedenen Wechselwirkungen «zwischen klösterlichem Leben und geschichtlich-gesellschaftlicher Wirklichkeit»[79] resultiert.

4. Kapitel V hat die Aufgabe, den Stellenwert deutscher Texte in einer überwiegend von lateinischem Schrifttum geprägten Bibliothek, wie sie die St. Manger darstellt, in den Blick zu rücken, anstatt – wie bisweilen geschehen[80] – das volkssprachliche Schrifttum nur auszupflücken und isoliert zu betrachten. Neben zahlreichen deutschen Texten, die nur zufällig, nur am

---

[72] Liste der zur Tischlesung empfohlenen Texte bei K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 119: «biblische Texte [...] die Moralia Papst Gregors d. Gr. [...] die Collationes Kassians.»

[73] Liste aus dem Novizenkapitel der Trierer Consuetudines bei P. Becker, Benediktinische Reformbewegungen und klösterliches Bildungsstreben, S. 164: «Hugo von St. Viktor, Hugo von Folieto, Pseudo-Cyprian, Pseudo-Bernhard von Clairvaux, Wilhelm von St. Thierry» [‹Epistola ad fratres de Monte Dei›?], «Bernhard von Clairvaux» [‹Sermones super Canticum Canticorum›?], «Johannes Cassian, Gerard von Vliederhoven, ‹Quattuor novissima tua›».

[74] Lektüreempfehlungen, eingestreut in seine Chronik, aufgezählt bei B. Frank, Das Erfurter Peterskloster, S. 100: «die Regel Benedikts, die Dialoge Gregors des Großen, das Mirakelbuch des Geraldus von Casamari [...] die Schriften des Johannes Gerson und [...] des Konrad von Rodenberg.»

[75] Liste der Bücher, die zur Fastenzeit auszugeben seien, bei V. Redlich, Tegernsee, S. 54: «Bernhards Schrift *Ad frates de Monte Dei,* Gregors Moralia, die Werke Richards und Hugos von St. Viktor und Bonaventuras».

[76] Lektüreempfehlungen *que illuminant intellectum et inflammant affectum* (fast wörtliches Zitat aus Gerson, vgl. Anm. 71) an junge Ebersberger Professen, V. Redlich, Tegernsee, S. 59, Anm. 52: «Moralia Gregorii, de vita Christi, de ymitatione Christi, [...] de reparacione lapsi fratris Gebhardi de Colonia, collaciones, instituciones et vitas patrum, Albertum Magnum de veris et falsis virtutibus, libellum sive tractatum magistri Johannis Castellensis de perfecta sui ipsius cognicione [...] Maphei Vegii aliosque libros devotos.»
Eine systematische Recherche nach derlei Lektüreempfehlungen kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden. Weitere Nachweise würden sich vermutlich in die Traditionskette einfügen, die schon aus den wenigen Beispielen erkennbar wird (vgl. insbesondere die Übereinstimmung in den Listen von Gerson und Ulrich von Landau).

[77] Im Falle St. Mangs ist hierbei v. a. an Spezialinteressen einzelner Konventsmitglieder und den Einfluß des Augsburger Bischofs zu denken.

[78] So V. Redlich, Tegernsee, S. 12; dagegen schon N. Hörberg, Die Bücherschenkung, S. 518, Anm. 82.

[79] K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 189.

[80] Vgl. K. Bartsch und F. Schmidt, Deutsche Handschriften in Maihingen (1863, 1897); D. Schmidtke, Harburger Liederfunde (1976).

Rande und nur im Kontext lateinischer Umgebung sich in den Bestand der Klosterliteratur mehr eingeschlichen als Eingang gefunden haben, gilt die besondere Aufmerksamkeit den wenigen umfangreichen und bewußt erworbenen volkssprachlichen Werken. Gerade die Dürftigkeit des Materials auf diesem Gebiet weckt die Hoffnung, die Keimzelle für das explosionsartige Anwachsen geistlicher Literatur in der Volkssprache greifen zu können. Dies ist zugleich die Stelle, an der sich die vorliegende Arbeit mit den Studien zu klösterlichen Laienbibliotheken, dem bislang am besten untersuchten Terrain der Reformliteratur, verzahnt.

Neben der im Zentrum stehenden Bibliotheksgeschichte zur Zeit des Abtes Johannes Hess (1458–1480) werden, um Entwicklungen sichtbar zu machen, immer wieder auch die vorausgehenden und nachfolgenden Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts einbezogen, eines Jahrhunderts, das, wie in vielen Klöstern des deutschen Sprachraums, auch in St. Mang von ständigem Wechsel zwischen materiellem und geistigem Verfall einerseits und reformerischem Impetus andrerseits geprägt wurde.

II. Reformphasen in St. Mang während des 15. Jahrhunderts

1. 1391–1426: Johannes Lauginger, Georg Sandauer, Iban von Rotenstein

Vor nun fast 600 Jahren an der Schwelle zum 15. Jahrhundert angelangt, konnte das Kloster St. Mang in Füssen bereits auf eine 550-jährige Geschichte zurückblicken,[1] war mehr oder minder intensiv in den Einflußbereich der Gorzer und der Hirsauer Reform gelangt und hatte in den Jahren vor Abt Johannes Lauginger (1391–1397/1403), bedingt auch durch ungünstige wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen, eine Zeit des Niedergangs durchlitten.[2]

Dem aus Donauwörth (oder Augsburg)[3] stammenden Lauginger wird das Verdienst zugesprochen, die Abtei, die dem Untergang nahe war, in wirtschaftlicher und geistiger Hinsicht wieder emporgebracht zu haben.[4] Daß Burkhard von Ellerbach (1373–1404) dem Magnus-Kloster 1394 die Inkorporationen mehrerer Pfarreien einschließlich daranhängender Einkünfte bestätigte,[5] dürfte freilich nicht nur die «Gunst des [Augsburger] Bischofs»[6] dokumentieren, sondern vielmehr seine Zuversicht, nun wieder auf das Kloster an der Südostflanke des hochstiftischen Einflußbereichs als ihm zu Gebote stehendes Instrument bischöflicher Administration zurückgreifen zu können. Dem Kloster wurde zur Auflage gemacht, für den Unterhalt der Vikare, die vom Bischof für diese Pfarreien bestellt wurden, Sorge zu tragen. «Handfeste wirtschaftliche und politische Interessen» an der religiösen und ökonomischen Gesundung des Klosters, wie man sie bei Burkhard von Ellerbach vermuten muß,[7] sind freilich oft

[1] Gründung des Klosters aus einer Zelle des heiligen Magnus (8. Jh.) zwischen 817 und 840, R. Ettelt, Geschichte, S. 49; zur Magnus-Vita und ihrem historischen Gehalt vgl. D. Walz, Auf den Spuren der Meister, S. 14–23.

[2] Zum Einfluß früherer Reformen vgl. H. Haukes Beschreibung von Augsburg, UB Cod. I.2.2° 9 in H. Köstler (Bearb.), Die Benediktregel in Bayern, S. 64f. sowie R. Ettelt, Geschichte, S. 54–72; zur Krise des 14. Jahrhunderts ebd. S. 117f.

[3] Vgl. D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 34, S. 633, Anm. 4.

[4] [...] *qui, cum aliquot annis Abbas Coenobij Faucensis S. Magni, id pene collapsum, egregie erexisset*, [...]. C. Khamm, Hierarchia Augustana III, S. 66; zitiert auch bei D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 34, S. 633, Anm. 4.

[5] Urkunde vom 23.6.1394, vgl. O. Geiger, Die Urkunden, Nr. 184.

[6] D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 34, S. 631.

[7] Vgl. sein Vorgehen gegen den Augsburger Warenzug, den er wenige Jahre zuvor, 1388, in Füssen handstreichartig an sich brachte und die Beute mit dem Bayernherzog

im Spiel, wo Reformbestrebungen von außen, von Fürsten, Bischöfen und Päpsten, an die Konvente herangetragen wurden.[8] Immerhin hatte eine *dulcis fama*[9] über die in St. Mang wieder in Schwung gekommene klösterliche Lebensart zur Folge, daß der zu dieser Zeit (1397) offenbar ziemlich verlotterte Konvent des Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra in Augsburg[10] – vielleicht unter Vermittlung des Bischofs – Lauginger zu seinem Abt bestellte,[11] worauf hin der nach Augsburg zog und sich in St. Mang durch einen «Pfleger» vertreten ließ. Von der Füssener Klosterchronistik wird dieses Vorgehen mit einigem Befremden zur Kenntnis genommen:

> *Hic abbas ist auch zu einem Abbtt gen St. Ulrich zu Augspurg postuliert und verordnet worden und ist gen Augspurg zu St. Ulrich gezogen, doselbsten residiert, aber die Abbtei zu Füessen auch dar-*(fol. 438^{v}) *neben behaltten und allhie einen Admi[ni]stratorn verordnet, welcher in altten Brüeffen ein Pfleger genantt würdett.*[12]

Den Udalrikanern scheint er aber den erwarteten Aufschwung nicht gebracht zu haben, denn Bischof Eberhard II. Graf von Kirchberg, Burkhards Nachfolger seit 1404, veranlaßte Lauginger zum Rücktritt zugunsten des Ottobeurers Johannes Küssinger.[13]

Trotz aller Verdienste, die Lauginger bei der Wiederbelebung der Klosterzucht zugesprochen wurden, hat man doch weder ihn noch seinen Nachfolger Georg Sandauer (1403–1410)[14] bislang mit der kurz zuvor in Kastl erblühten Reform in Verbindung gebracht, bis Peter Maier bei seinen Vorstudien zu einer Consuetudines-Edition im Codex 4° 207 der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (aus St. Ulrich und Afra) den mit Sandauers Namen verknüpften ältesten Textzeugen des Kastler Brauchtextes (‹Consuetudines Castellenses›) entdeckte und somit St. Mang zusammen mit Kastl und Reichenbach in die erste Reihe dieser Reformbewegung vorrücken ließ.[15] Galt Sandauer bislang lediglich als Abt, der die wirtschaftlichen Interessen des ihm anvertrauten Klosters in vor-

---

Stefan teilte; F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg, S. 336, und weiteres zu Burkhards Politik ebd. S. 325–350.

[8] Vgl. dazu P. Becker, Erstrebte und erreichte Ziele, v. a. S. 24f.; Zitat S. 25.

[9] Aus einer bei O. Geiger genannten Urkunde (vgl. Anm. 5), zitiert nach D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 34, S. 631, Anm. 5.

[10] *Abbatiam* [...] *labefactatam,* zitiert nach C. Khamm wie Anm. 4.

[11] *Joannes Lauginger de oppido Werd natus, qui prius fuerit, abbas in Faucibus, et cum ibidem monasterium S. Magni abbatis optime rexisset, depauperatumque ditasset ac sublevasset, ob hoc evocatus et translatus est ad regimen nostri monasterii, videlicet sanctorum Udalrici et Affre,* W. Wittwer, ‹Catalogus abbatum monasterii SS. Udalrici et Afrae›, zitiert nach D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 34, S. 633, Anm. 4.

[12] H. Ammann, Chronicon, in AF 1984, S. 47f.

[13] F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg, S. 355; positiver wird das Wirken Laugingers in St. Ulrich bewertet bei J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster, S. 46.

[14] Laugingers Stellvertreter in Füssen schon seit 1397, R. Ettelt, Geschichte, S. 149.

[15] P. Maier, Ursprung und Ausbreitung (1991), korrigiert in zahlreichen Details die Darstellung von B. Wöhrmüller, Beiträge zur Geschichte der Kastler Reform (1924); für Füssen als «Strahlungspunkt der entstehenden Kastler Reformbewegung» (S. 168) gibt freilich auch Maier keine Hinweise, vgl. auch seine Tabelle 2, ebd. S. 202.

bildlicher Weise wahrnahm,[16] so glaubt Maier nach seinem Fund des Füssener Brauchtextes, ‹Liber reformationis ac ordinacionis consuetudinum regularium venerabilis in Christo patris domini Georii abbatis monasterii faucensis sancti Magni ordinis beati Benedicti abbatis›,[17] demselben eine «aktive Rolle bei der frühesten Verbreitung der Kastler Consuetudines» zuschreiben zu können.[18] Merkwürdig bleibt in diesem Zusammenhang, daß die Vorreiterrolle Sandauers in Sachen Kastler Reform keinerlei Niederschlag in der St. Manger Chronistik fand, daß sich für den fraglichen Zeitraum keine Gebetsverbrüderungen mit anderen Häusern derselben Observanz nachweisen lassen und daß die Füssener Benediktiner nur knapp 50 Jahre später (1449) ihren Konventualen Kaspar Küssel nach Donauwörth entsandten, damit er ihnen einen Brauchtext nach dem dort herrschenden Kastler(!) Ritus abschrieb. Möglicherweise hatte der St. Manger Konvent die unter Mitwirkung seines Abtes erarbeitete Brauchtext-Fassung selbst nie besessen, oder sie war um 1449 bereits nicht mehr vorhanden. Vielleicht war man an der Donauwörther Redaktion aber auch deshalb interessiert, weil sie gegenüber der alten gründlich überarbeitet und in wesentlichen Passagen erweitert worden war.[19]

Widersprüchliche Nachrichten sind zum Wirken des auf Sandauer folgenden, aus einer Adelsfamilie bei Grönenbach stammenden[20] Abtes Iban (Yban/Eoban/Urban) von Rotenstein (1410–1426) auf uns gekommen. Daß er sich um die Reform des Klosters bemüht habe, schloß man wohl aus seiner Teilnahme an der Eröffnungssitzung des Konstanzer Konzils 1414[21] und am ersten Generalkapitel der Benediktiner in Petershausen 1417, bei dem die Äbte von Füssen und Ottobeuren zu Visitatoren einiger Konvente in den Diözesen Konstanz und Chur bestimmt wurden.[22] Aus diesen Tatsachen kann man jedoch nicht automatisch auf Erneuerungsbestrebungen in St. Mang schließen,[23] «es scheint vielmehr die rege Teilnahme der Aebte an den Reformverhandlungen den entsprechenden Klöstern das Lob besonderer Strenge eingetragen zu haben.»[24] Außerdem war schon

---

[16] So bei H. Ammann, Chronicon, in AF 1984, S. 51–55, D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 35, S. 646–657, R. Ettelt, Geschichte, S. 119f. und am prägnantesten P. Keller, Kurze Chronik, S. 17: «Seine zehnjährige Abteyverwaltung bezeichnete er durch Ankäufe mehrerer und beträchtlicher Güter sowohl in als außer Füssen; und vollendete sie mit seinem Leben im Jahre Christi 1410.»

[17] Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Cod. 4° 207, f. 35^{vb}.

[18] P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 168.

[19] Vgl. P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 197f.

[20] R. Ettelt, Geschichte, S. 120.

[21] J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster, S. 110.

[22] Vgl. den Abdruck des ‹Processus capituli provincialis› von 1417 bei J. Zeller, Provinzialkapitel, S. 54; in seiner Darstellung spricht Zeller dagegen (in Fehlinterpretation von *Fuczem* = Pforzheim?) von Füssener Visitationsverpflichtungen in der Diözese Augsburg, s. ebd. S. 23.

[23] Hier scheint mir die Argumentation von P. Maier, Entstehung und Ausbreitung, S. 169, etwas zu oberflächlich zu sein.

[24] J. Zeller, Das Provinzialkapitel, S. 16, Anm. 38 in einem Zitat von «Linneborn in Stud. u. Mitt. XXV, 259».

während des Konzils der Vorwurf erhoben worden, manche hätten sich dort nur versammelt, um Vorteile und Vergünstigungen für sich und ihren Konvent zu erwerben.[25] Auch der Füssener Konvent zog aus Ibans Engagement vorderhand nur den Nutzen, daß ihm von Papst Martin V. (1417)[26] und Kaiser Sigismund (1415 und 1422)[27] alte Inkorporationen und Privilegien bestätigt wurden. Am Ende aber scheint nur der Abt Gewinn aus seiner Amtszeit in Füssen gezogen zu haben, denn nach seiner Resignation 1426 wurde ihm von seinem Nachfolger Johannes Schmerlaib und dem seit 1424 regierenden Augsburger Bischof Peter von Schaumberg die Erlaubnis erteilt, daß er Gelder auf Lebenszeit behalten dürfe, *quas tempore sui regiminis in nostro monasterio acquisivit.*[28] Nicht genug damit, 1427 gelang es ihm, sich durch Bestechungsgelder an den Bischof von Chur und Herzog Friedrich von Österreich in das Abbatiat von Marienberg, das dem Kloster St. Mang bereits seit 1317 durch eine Gebetsverbrüderung verbunden war, einzukaufen.[29] 1432 ließ er sich vom Wessobrunner Konvent in dieses von ihm so lukrativ betriebene Amt wählen, resignierte dort 1438[30] und starb 1439 in Marienberg. Einträge im Füssener Nekrolog[31] und im Anniversar des späteren Abtes Johannes Hess (unter dem 26. Juli) dürfte er der Stiftung eines gut dotierten Jahrtags in der St. Annakapelle des Klosters verdankt haben.[32] Gegen eine ausschließlich negative Einschätzung seines Abbatiats[33] spricht aber auch das nach ihm benannte ‹Iban-Urbar› im Klosterarchiv des Stadtarchivs Füssen, sowie die in seine Zeit zu datierenden Handschriften, von denen zumindest Cod. II.1.4° 48 einiges Interesse an observanter monastischer Lebensweise verrät.[34] Von dieser wohl schillerndsten Figur unter den St. Manger Äbten geht auch das Gerücht, er habe Pilgerreisen nach Rom und Jerusalem unternommen.[35]

---

[25] Dietrich von Nieheim, 1415, zitiert nach G. Koller, Princeps in Ecclesia, S. 31: [...] *ad impetrandum facultates conferendi beneficia necnon expectativas gracias et ecclesiastica beneficia vacancia, dispensaciones varias, nova privilegia papalia et veterum privilegiorum confirmaciones* [...].

[26] P. Keller, Kurze Chronik, S. 17; O. Geiger, Die Urkunden, Nr. 40 (1418!).

[27] R. Ettelt, Geschichte, S. 120; Wortlaut von ‹Privilegium› und ‹Confirmatio› bei H. Ammann, Chronicon, in AF 1986, S. 7f.; zum Privileg von 1422 s. A.v. Steichele, Das Bisthum Augsburg, S. 394.

[28] H. Ammann, Chronicon, in AF 1986, S. 10; zu den adeligen Äbten, die nicht selten Familieninteressen über die Belange des Konvents stellten vgl. Kapitel I, Einleitung, S. 4f.

[29] D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 35, S. 664f. Zur Gebetsverbrüderung mit Marienberg vgl. Anhang 5.

[30] R. Ettelt, Geschichte, S. 121.

[31] ABA, Hs. 149: 31. VII.; D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 35, S. 666, spricht nur vom Marienberger Totenverzeichnis.

[32] R. Ettelt, Geschichte, S. 120.

[33] Zur Idealisierung «guter» und Abqualifizierung «schlechter» Äbte in der Klosterchronistik vgl. C. Proksch, Klosterreform und Geschichtsschreibung, S. 116.

[34] Vgl. Anhang 1, Kurzkatalog und Anhang 2, Datierte Handschriften.

[35] *Quidam etiam dicunt, ipsum peregrinationis causa Hyerosolimam et Romam adiisse.* H. Ammann, Chronicon, in AF 1986, S. 11; daß er die Pilgerfahrten wegen seines beunruhigten Gewissens unternommen habe (D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 34, S. 665), wurde wohl erst nachträglich unterstellt.

2. 1426–1458: Johannes Schmerlaib, Konrad Klammer, Johannes Fischer

Ein völlig anderes Amtsverständnis als der adelige Iban von Rotenstein legte der wohl aus Kaufbeuren stammende Abt Johannes Schmerlaib an den Tag.[36] Wichtigstes Indiz für seine Anstrengungen, in Füssen im Sinne der Petershausener Reformbeschlüsse tätig zu werden, ist der Klostereintritt des Johannes Fischer (1430), der seine Profeß in St. Aegidien zu Nürnberg abgelegt hatte, das 1418 erfolgreich von Reichenbach aus reformiert worden war. Dafür, daß ihn Abt Schmerlaib oder der Augsburger Bischof zur Unterstützung der Erneuerung in Füssen angefordert hätten,[37] gibt es zwar keine verbürgten Zeugnisse, doch scheint die Behauptung, Fischer sei aus dem Nürnberger Konvent wegen der dort zu laxen Zucht nach Füssen regelrecht geflohen,[38] angesichts der führenden Rolle, die St. Aegidien in dieser Zeit bei den benediktinischen Ordenskapiteln der Provinz Mainz-Bamberg einnahm,[39] geradezu absurd.

So richtig scheint die Erneuerung in Füssen aber erst zur Entfaltung gekommen zu sein, als, nach nur zweijähriger Amtszeit (1431–1433) des Konrad Klammer von Klamm, von dem alle Quellen nur sehr spärlich berichten, eben dieser Johannes Fischer[40] zum Abt gewählt wurde. In seine Zeit fallen die Gebetsverbrüderungen – es sind die ersten seit über 70 Jahren – gerade mit den beiden Klöstern, die bei der Verbreitung der Kastler Observanz die Führung übernommen hatten, nämlich Reichenbach (1437) und Nürnberg (1438).[41] D. Leistles Vermutung, Johannes Fischer sei der Bursfelder Union beigetreten,[42] bleibt unbelegt und dürfte nicht den Tatsachen entsprechen, doch übernahmen noch P. Ruf und A. Schröder diese Ansicht.[43] Nicht ganz zweifelsfrei gesichert sind

---

[36] R. Ettelt, Geschichte, S. 121. Auf Schmerlaib bezieht sich wohl der Eintrag im Füssener Nekrolog, ABA, Hs. 149 zum 16. V. 1424.

[37] So R. Ettelt a. a. O.

[38] H. Ammann, Chronicon, in AF 1986, S. 13: [...] *quia ibi religiosi laxius vivebant et is de facta reformatione coenobii nostri plurimum audivisset* [...] *venit ad nostrum monasterium et suscipi rogavit,* [...].

[39] Die Äbte von St. Aegidien sind 1426 und 1431 und danach wiederholt im Vorsitz vertreten, zudem Nürnberg mehrmals Tagungsort, vgl. J. Zeller, Liste der Benediktiner-Ordenskapitel, S. 186f. und P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 146–148.

[40] Weitere überlieferte Namen: Koler, J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster, S. 110, 112; Gswend, nach dem Allgäuer Weiler, aus dem er stammte, vgl. R. Ettelt, Geschichte, S. 120 und den Füssener Nekrolog, Cod. I.2.2° 9, f. 78^{v} zum 30. März (F. L. Baumann, Necrologium, S. 81): *Obijt dominus Iohannes abbas nostre congregationis a. [14] lx° nomine Gswend*; Allgäuer, vgl. Nekrolog ABA, Hs. 149, zum 3. Jan.: *r. d. Johannes Algeiar abbas huius monasterij* [...].

[41] Vgl. Anhang 5 und P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, Tabelle 2, S. 202.

[42] D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 37, S. 592.

[43] P. Ruf, MBK III, 1, S. 112 geht sogar von «Einführung der Bursfelder Reform unter Abt Johann IV. Schmerlaib» aus. A. Schröder, ‹Füssen› in ^{1}LThK IV, 1932, Sp. 247, datiert den Anschluß an Bursfelde ins Jahr 1454. Keinen Bursfelder Einfluß markiert J. Martin, Die Reformen von Bursfelde, Kastl und Melk. Möglicherweise resultiert die

auch die Nachrichten, daß Johannes Fischer schon 1435 zusammen mit den Äbten von Erfurt, Reichenau und Stein am Rhein dem Benediktiner-Ordenskapitel der Provinz Mainz-Bamberg vorsaß[44] und an den Beratungen des Basler Konzils teilnahm.[45] Die Zuschreibung der ‹Institutio confessorum› in Cod. II.1.8° 1 an diesen Abt[46] ist sicher nicht haltbar.

Für wirtschaftliche Prosperität, die nicht selten mit dem geistigen Aufschwung einherging,[47] spricht auch manche Bautätigkeit in St. Mang 1437 und 1453.[48] Beweiskräftigstes Indiz aber für eine Erneuerung in St. Mang, und zwar eine Erneuerung in der Tradition der Kastler Reform, ist in dem Umstand zu sehen, daß der Füssener Konventuale Kaspar Küssel 1449 zu den Benediktinern nach Donauwörth gesandt wurde, um die dort in vorbildlicher Weise eingehaltenen Consuetudines[49] für sein Heimatkloster abzuschreiben. Heiligkreuz in Donauwörth stand aber, nachdem es zuvor lange Zeit intensiven Kontakt zu Melk gepflegt hatte,[50] um diese Zeit – Peter von Schaumberg hatte 1439 Heinrich Schmidlin aus St. Aegidien als Abt eingesetzt[51] – ganz unter dem Einfluß der Kastler Observanz. Die Donauwörther Fassung von 1449, die dann in Füssen im 16. Jahrhundert Grundlage für eine neuerliche Umarbeitung durch den späteren Abt Gregor Gerhoch bildete,[52] folgt einer anderen Redaktion als der unter Sandauer entstandene Brauchtext.

Annahme, Füssen sei in den Einfluß der Bursfelder Observanz geraten, aus der Tatsache, daß sich Peter von Schaumberg um 1460 mit dem Gedanken trug, «die Benediktiner seines Bistums zum Anschluß an die Bursfelder Kongregation» zu bringen, vgl. A. Uhl, Kardinal Peter von Schaumberg, S. 47 und G. Hägele, Ein unbekanntes Fragment, S. 46.

[44] Fälschlich «1439» D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 37, S. 591 mit der älteren Literatur; J. Zeller, Liste der Benediktiner-Ordenskapitel, S. 186; in den Handschriften Clm 4406 und 21067 (vgl. auch P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 169) steht allerdings *Hainricus de Faucibus*; Zeller und Maier nehmen Namensverschreibung an, es könnte m.E. aber ebensogut Verschreibung des Herkunftortes vorliegen und Heinrich (von Gulpen) aus St. Aegidien gemeint sein, der schon 1429 als Vorsitzender fungiert hatte.

[45] P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 169.

[46] P. Ruf, MBK III, 1, S. 112, und P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 169 (wohl im Anschluß an Ruf) leiten daraus «Reformeifer des Abtes» ab; f. 3^{v} des Codex heißt es aber lediglich: *Notandum quod* [...] *dominus Johannes concessit michi [14]40*(?); Näheres s. u. Kapitel IV.3.1, S. 157.

[47] S. o. Einleitung und P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 161 zu Plankstetten.

[48] H. Ammann, Chronicon, in AF 1986, S. 13 und S. 17 nennt «Abbttei» und «Schlaffhaus», wobei mit «Abbttei» freilich nur die Prälatur gemeint sein dürfte, vgl. P. Mertin, Das vormalige Benediktinerstift, S. 23–25.

[49] Cod. II.1.4° 23: *Conswetudines ordinis sancti Benedicti secundum quod*(!) *in monasterio sancte crucis in Werdea laudabiliter obseruantur.*

[50] J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster, S. 75; P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 155–161; man vergleiche auch die zahlreichen Konventualen aus Donauwörth, die 1420–1431 in Melk zu Gast waren, J. Zeller, Beiträge zur Geschichte der Melker Reform, S. 170.

[51] Zum starken Einfluß des Bischofs vgl. F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg, S. 436.

[52] Cod. II.2.4° 2, vgl. Anhang 1, Kurzkatalog; in dieser Hs. ausdrücklich als ‹Consuetudines Castellenses› bezeichnet.

Bis in die 50er Jahre hinein dokumentieren Abschreibearbeiten[53] reges geistiges Leben in St. Mang. Noch 1456 ist Johannes Fischer im Provinzialkapitel in Erfurt vertreten,[54] doch schon seit 1454 hatte Bischof Peter von Schaumberg dem amtierenden Abt einen Koadjutor zur Seite gestellt. Zwei Visitationen, eine bischöfliche und eine turnusgemäße des Benediktiner-Ordenskapitels, hatten etliche Mängel im klösterlichen Leben aufgedeckt.[55] In beiden Rezessen werden regelmäßiges Stundengebet und Beichte, die Preisgabe von Eigenbesitz und Luxus sowie die Vermeidung von allzu engen Kontakten zur Stadt angemahnt. Die bischöfliche Charta betont zudem «ausdrücklich das Studium der jungen Mönche, insistiert auf einer strengen Überwachung der Klosterpforte und empfiehlt eine regelmäßige Kontrolle der Vorratsräume und des Gebäudezustands durch Abt und Prior.»[56] Peter von Schaumberg legt größten Wert auf korrekte Verwaltung der *temporalia*, während die benediktinische Visitation eine Hilfskraft für den Abt zur Bewältigung der Amtsgeschäfte nur auf Geheiß des Bischofs mehr zuläßt als anempfiehlt.[57] Gerade dieser Passus erweckt den Eindruck, daß die benediktinische Visitation unter der Führung von Abt Heinrich aus Blaubeuren und Magister Johannes aus St. Aegidien (in Vertretung des Donauwörther Abtes) nicht ganz ohne Beeinflußung durch den Bischof stattfand.[58]

Bei der Intervention des Augsburger Kardinalbischofs in Füssen handelt es sich nicht um eine isolierte Aktion: Er hatte schon vor 1439 in Donauwörth, 1446 in Ottobeuren, 1447 in Irsee und 1454 in Ellwangen im Sinne der Reform eingegriffen, hatte 1452, wohl angespornt durch die Reformbestrebungen des Nikolaus von Kues von 1451, die Ziele der klösterlichen Erneuerung in die Statuten der Diözesansynode aufgenommen,[59] sich dann von Papst Calixtus III. 1456 (unter namentlicher Nennung von Ottobeuren und Füssen!) die Ermächtigung zur Visitation exemter und nichtexemter Klöster seines Bistums geben lassen[60] und von der Vollmacht in Füssen dahingehend Gebrauch gemacht, daß

---

[53] Vgl. Anhang 2, Datierte Handschriften sowie Kapitel IV.3.1 und P. Ruf, MBK III, 1, S. 112.

[54] R. Ettelt, Geschichte, S. 125.

[55] Zum Visitationsrezeß der Ordensvisitation im Oktober 1454 vgl. H. Ammann, Chronicon, in AF 1986, S. 17–21 und D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 37, S. 592–596; Zur Visitationscharta des Bischofs vom August 1454 vgl. P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 169–171 und O. Geiger, Die Urkunden, Nr. 186.

[56] P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 171, mit einer Analyse der unterschiedlichen Schwerpunkte innerhalb der beiden Rezesse.

[57] [...] *ita quod non obstante ordinatione a reverendissimo* [...] *episcopo Augustensi ordinario loci pro bono monasterii eiusdem praetensa de adiungendo administratore abbati, per haec relevando in temporalibus, quam nec per hoc retractare aut impedire volumus.* H. Ammann, Chronicon, in AF 1986, S. 20.

[58] Zum «Wechsel der auftraggebenden Instanzen» bei den Visitationen und zu ihrem konkurrierenden Charakter vgl. J. Angerer, Die liturgisch-musikalische Erneuerung, S. 57 und G. Koller, Princeps in Ecclesia, S. 100–105.

[59] A. Uhl, Peter von Schaumberg, S. 134–136.

[60] F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg, S. 411, 435 u. ö.; Zur Übernahme des konziliaren Re-

er den St. Manger Konvent zum Verzicht auf sein Wahlrecht bewog und das Abbatiat nach seinen eigenen Vorstellungen neu besetzte.[61] H. Ammann, beschreibt etwa 150 Jahre später so:

> *Anno 1458, quo abbas Algeer resignaverat, Petrus cardinalis episcopus Augustanus egit cum conventu nostro, et eorum consensum eo deduxit, ut totam futuri abbatis electionem sibi et aliis quibusdam viris perspicuis compromitterent, sive ille sit e monasterii nostri gremio sive ex alio reformato ordinis nostri coenobio. Facta compromissione episcopus cum aliis compromissariis elegerunt in 40^m^ [...] abbatem dominum Joannem [...] cognomento Hess, [...].*[62]

Der Kreis der *perspicui viri compromissarii* setzte sich möglicherweise hier aus denselben Personen zusammen wie in St. Ulrich und Afra, wo im gleichen Jahr ebenfalls vom Augsburger Bischof ein Abtswechsel in die Wege geleitet wurde.[63] Über die Vorgänge dort sind wir durch das ‹Instrumentum electionis Melchioris de Stammham› bestens informiert,[64] und werden uns den Ablauf in Füssen ähnlich vorstellen dürfen. Vielleicht mußte auch Johannes Hess, so wie Melchior in Augsburg, bei dieser Gelegenheit einen Eid ablegen, der dem Bischof weitgehendes Mitspracherecht bei den weltlichen Angelegenheiten des Klosters sicherte.[65]

Auch die Tatsache, daß einige Konventualen – um die Reform zu hintertreiben oder dadurch die Reform erst provozierend – in Konspiration mit Weltlichen die Herauslösung der Abtei aus dem bischöflichen Einflußbereich betrieben,[66] zeigt wieder einmal (vgl. oben die Ereignisse um Burkhard von Ellerbach), daß die Vorgänge nicht rein geistlicher Dimension sind, sondern eine nicht gering zu veranschlagende politische Komponente in sich bergen. Durchaus weltliches Interesse an der Stadt Füssen, die im Südosten seines Einflußbereiches, an der immer noch wichtigen Verkehrsader der alten Via Claudia, lag, hatte Peter von Schaumberg schon in den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts dokumentiert, als er durch den Bau einer Straße von Buchloe nach Füssen den Handelsweg auf der schwäbischen Lechseite auf Kosten der Trasse Landsberg-Schongau-Partenkirchen-Brenner stärkte. Damit erntete er zwar von bayerischer Seite heftigen Protest, konnte aber die hochstiftischen Einnahmen, nicht zuletzt auch die der Stadt Füssen, beträchtlich steigern.[67] So ist es nicht verwunderlich, wenn es dieser Mann nicht riskieren wollte, daß ihm der Einfluß

---

formauftrags durch die Territorialherren s. M. Schulze, Fürsten und Reformation, sowie G. Koller, Princeps in Ecclesia, S. 33f.

[61] Genaugenommen handelte es sich um ein Wahlgremium unter bischöflichem Vorsitz, P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 172.

[62] AF 1986, S. 23.

[63] Unter den Wahlmännern für St. Ulrich und Afra befanden sich auch Heinrich Lur und Leonhard Gessel, aus deren Vorbesitz St. Mang später einige Bücher zukamen.

[64] Monumenta Boica 23, 1815, S. 522–527.

[65] Zu den udalrikanischen Vorgängen vgl. W. Liebhart, St. Ulrich und Afra, S. 144f.

[66] D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 37, S. 596; F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg, S. 439; diese Mönche sollen vom Bischof nach Dillingen abgeführt worden sein.

[67] F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg, S. 418.

auf das Benediktinerkloster St. Mang entgleiten könnte. Inwieweit da die Reform nur als Vehikel und Vorwand zur Durchsetzung wirtschaftlicher und politischer Interessen benutzt wurde,[68] entzieht sich weitgehend unserer Beurteilungsmöglichkeit. Daß es Peter von Schaumberg zumindest auch um geistliche Erneuerung ging, zeigt jedoch die Art und Weise, wie er den von ihm eingesetzten Johannes Hess und dessen Kloster auch späterhin förderte.

3. 1458–1480: Johannes Hess

Als Johannes Hess zum Abt von St. Mang berufen wurde, [69] muß im Benediktinerkloster Heiligkreuz zu Donauwörth, wo er bis zu diesem Zeitpunkt das Amt des Priors bekleidet hatte, ein erhebliches Reformpotential bestanden haben, denn er konnte gleich fünf Mönche von dort nach Füssen mitbringen,[70] und im selben Jahr gingen auf Anforderung des Eichstätter Bischofs Johannes von Eych weitere sechs Konventualen zur Reformierung nach Plankstetten.[71] Der seit 1457 in Donauwörth regierende Abt Konrad Megenwart (bis 1466) hatte zwar in früheren Jahren engen Kontakt zur Melker Observanz gehabt,[72] hat dann in Heiligkreuz aber – nach Ausweis der Unionsverhandlungen 1463 und 1465 – die seit Heinrich Schmidlin eingeführte Kastler Tradition gepflegt.[73] Während also 1458 im Reichskloster St. Ulrich und Afra in Augsburg mit Melchior von Stamheim eine Blütezeit im Sinne der Melker Reform anbrach, darf man im bischöflichen Eigenkloster St. Mang unter dem gleichzeitig und ebenfalls von Peter von Schaumberg eingesetzten Johannes Hess von einer dritten Periode der Erneuerung unter dem Vorzeichen der Kastler Observanz ausgehen.[74]

Ganz im Sinne der Petershausener Kapitelbeschlüsse von 1417, die in Anlehnung an die Bulle ‹Summa magistri dignatio› Benedikts XII. von 1336 eine Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse für den Beginn der Erneuerung in

---

[68] Vgl. K. Elm, Reform- und Observanzbestrebungen, S. 14f. und ders., Verfall und Erneuerung, S. 227f.

[69] Er stammte möglicherweise ursprünglich aus Füssen, denn Träger dieses Namens sind dort mehrfach bezeugt, vgl. A. Weitnauer, Das Füßener Bürgerbuch, Personenverzeichnis S. 84f. unter «Heß» und «Höss» und O. Geiger, Die Urkunden, Register S. 171.

[70] D. Leistle, Die Aebte, SMOSB 39, S. 304; P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 160; nicht erwähnt im Ammannschen ‹Chronicon›.

[71] C. Königsdorfer, Geschichte des Klosters zum Heiligen Kreuz I, S. 226; P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 161.

[72] Konventuale bei den Schotten in Wien und ein Jahr Aufenthalt in Melk (1424), P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 156.

[73] P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 160.

[74] Die Darstellung von J. Martin, der für Füssen Kastler und Melker Einfluß annimmt, ist entsprechend zu korrigieren; richtig J. Angerer, Die liturgisch-musikalische Erneuerung, S. 69f. mit Anm. 187.

einem Konvent verpflichtend machten,[75] handelte Hess, als er 1460 begann, ein ‹Registrum omnium conswetudinum iurium reddituum et censuum monasterij sancti Magni›, das später nach ihm benannte ‹Hess-Urbar›, anzulegen.[76] Mag dem früheren Abt Iban von Rotenstein die Anlage seines Urbars[77], anfangs möglicherweise durchaus auch durch den Schwung der Erneuerung motiviert, später keinem anderen Zweck als der Optimierung seiner persönlichen Einnahmen gedient haben, so darf man für Hess, unter Berücksichtigung der umgebenden Indizien, von einer «Verschriftlichung [der klösterlichen Besitzstände und Verpflichtungen] als Faktor monastischer Reform»[78] ausgehen. Er ließ nämlich die Mittel, die er durch energisches Eintreten für die Rechte des Klosters erwirtschaftete,[79] dem Konvent selbst wieder zugute kommen, indem er einige erhebliche Umbauarbeiten durchführen ließ[80] und größere Ländereien[81] sowie eine gehörige Anzahl von Büchern erwarb. Anderes wurde im Konvent selbst geschrieben oder Abschriften an Auswertige in Auftrag gegeben.[82]

Außerdem suchte St. Mang gerade in jener Zeit verstärkt Kontakt zu anderen Klöstern v. a. des Benediktinerordens, wovon nicht weniger als 19 von Abt Johannes ausgestellte Urkunden über Gebetsverbrüderungen ein beredtes Zeugnis ablegen. Die konföderierten Klöster geloben sich dabei in stets gleichbleibenden Formeln gegenseitige Hilfe in geistlichen Angelegenheiten:

> [...] *unum corpus sumus ommnes in caritate Christi,* [...] *et ad invicem membra, ideoque consequens est, ut sicut eiusdem corporis organa mutuae compassionis et alternae servitutis auxilio sublevantur, ita nos* [...] *alter alterius onera portare debemus, legem Domini pro caritatis studio impleturi.*[83]

---

[75] J. Zeller, Das Provinzialkapitel, S. 61, Nr. (27).

[76] Heute Klosterarchiv im Stadtarchiv Füssen; kurze Beschreibung bei P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 172, Anm. 264; einige für die Baugeschichte wichtige Passagen des im Urbar eingeschalteten Anniversars abgedruckt bei P. Mertin, Das vormalige Benediktinerstift, S. 2–5; A.v. Steichele, Das Bisthum Augsburg 4, S. 376, geht von eigenhändiger Ausführung durch den Abt aus; Weiteres vgl. Kapitel IV.3.2 b.

[77] Heute ebenfalls Bestandteil des Klosterarchivs im Stadtarchiv Füssen.

[78] K. Schreiner, Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform, hier v. a. S. 64–67.

[79] Vgl. z. B. O. Geiger, Die Urkunden, Nr. 188 und H.-U. Rump, Füssen, S. 233.

[80] Am ausführlichsten, auch mit Korrektur falscher Datierungen durch D. Leistle, bei P. Mertin, Das vormalige Benediktinerstift; demnach: Umgestaltung des Chores mit Errichtung eines neuen Flügelschreins und eines Sakramentshauses, Aufstellung eines neuen Chorgestühls 1463–1469 (S. 87); zur gleichen Zeit entsteht eine holzgeschnitzte, fast lebensgroße Madonna (S. 80f.); Abbruch des romanischen Kreuzgangs und doppelstöckiger Neubau ebenfalls vor 1469 (S. 21f.); eine Bibliothek wurde wohl schon vor 1480 erbaut (S. 87). Der Eintrag in die Inkunabel C116 (vgl. Anhang 1, Kurzkatalog) legt sogar eine Fertigstellung vor 1472 nahe; F. X. Lipp, Füssen im Wandel der Zeiten, S. 20 und 164f., datiert auch die erste Turmuhr in die Zeit des Johannes Hess. Kreuzgang, Sakristei und Bibliothek gehörten auch zum Bauprogramm der Erfurter Benediktiner am Ende des 15. Jahrhunderts, s. B. Frank, Das Erfurter Peterskloster, S. 135.

[81] H.-U. Rump, Füssen, S. 233 und 242f.

[82] Ausführlich dazu die Kapitel IV.2. und IV.3.

[83] Hier zitiert nach der Konföderationsurkunde mit St. Aegidien, H. Ammann, Chronicon, in AF 1983, S. 18.

Von den bis 1480 verbrüderten Klöstern sind dann auch fast alle Prälaten, Äbte und Äbtissinnen – aus St. Georgenberg auch einmal ein Prior, nie aber die übrigen Konventualen – im Füssener Nekrolog von Cod. I.2.2° 9 verzeichnet.[84]

Der Augsburger Bischof Peter von Schaumberg, der Hess nach Füssen geholt hatte, unterstützte das Bemühen um Erneuerung auch in den folgenden Jahren nach Kräften. 1465 bestätigte er eine alte Inkorporation (nicht die von 1394, s. o.) der Pfarrkirchen von Bichlbach, Breitenwang und anderer einschließlich der Rechte an ihren Erträgen und begründete dies mit den Fortschritten, die der Füssener Konvent seither gemacht habe:

> *Sane cum in monasterio sancti Magni in Füßen, ordinis sancti Benedicti, nostrae diocesis, et nobis in spiritualibus et temporalibus subiectum regularis observantia adudum incepta et per plures annos retrofluxos laudabiliter continuata vigeat notabilibusque personis rutilet, per quas divinae laudis organa indesinenter frequentantur,* [...] *nos volentes abbati et conventui dicti monasterii de alicuius subventionis auxilio, per quod dictam regularem observantiam firmius et stabilius perpetuo observare et continuare, structuras inceptas perficere* [...] *valeant, salubriter providere, annexiones, uniones et incorporationes ecclesiarum* [...].[85]

Schon 1460 hatte der Bischof das Kloster mit einem Buchlegat bedacht, von dem N. Hörberg reformerischen Einschlag nachzuweisen vermochte.[86] Weitere Buchschenkungen tätigten später – möglicherweise vom Bischof dazu angehalten – seine Generalvikare Johannes Kautsch, Jodocus Klammer und Leonhard Gessel sowie der Domherr Johannes Wildsgefert und weitere Weltgeistliche der Augsburger Diözese wie Johannes Brotbeck von Bertoldshofen und Andreas Port von Füssen. Außer Kautsch, Gessel und Wildsgefert nennt der oben schon zitierte Füssener Nekrolog, Cod. I.2.2° 9, noch Friedrich Schön aus Nürnberg sowie einen *Paulus predicator in Werdea* als Gönner der Bibliothek, für die am 20. Juni ein Jahrtag abzuhalten sei. Das dem ‹Hess-Urbar› vorgeschaltete ‹Anniversarium› verzeichnet (f. XII^{r}) zum gleichen Datum darüberhinaus noch einen *sacerdos Conradus Ryck de Lantzperga*.[87]

Zusammenwirken von Bischof und Kloster läßt sich kurz vor Peters von Schaumberg Tod auch noch bei der Gründung des Spitals vor den Toren des

---

[84] Von den konföderierten Klöstern sind nicht verzeichnet Deggingen, Irsee, Staingaden und Mindelheim; über die Prälaten der verbrüderten Konvente hinaus sind genannt diejenigen von Ottobeuren (Verbrüderung 1489), Bernried (1518) und Ensdorf. Angaben aus der Handschrift. Die Edition von F. L. Baumann, MG Necrol. I, S. 79–87, ist sehr unzuverlässig.

[85] Zitiert nach H. Ammann, Chronicon, in AF 1986, S. 27; Urkunde genannt bei O. Geiger, Die Urkunden, Nr. 187, weitere Bestätigung von Privilegien durch Peter von Schaumberg auf Bitten des Abtes vgl. ebd. Nrr. 44 und 189; zu den Erträgen einer Pfarrei aus Grundbesitz, Zehnt und Stolgebühren vgl. K. Heiserer (Hg.), Das Füssener Zins- und Giltbüchlein aus dem Jahre 1430, in AF 1992, S. 84–90.

[86] N. Hörberg, Die Bücherschenkung, v. a. S. 515–521; Die Schenkungsurkunde ed. bei P. Ruf, MBK III, 1, S. 118f.

[87] Vgl. die Zusammenstellung bei F. Zoepfl, Maihinger mittelalterliche Handschriften; Weiteres zum Thema Bücherschenkung s. u. Kapitel IV.1.

Klosters 1469 beobachten. Peters Nachfolger an der Spitze der Augsburger Diözese, Johannes Graf von Werdenberg (1469–86), zeigt dagegen weit weniger Engagement für den Füssener Konvent.[88] Mit dem Bischofswechsel in Augsburg hängt möglicherweise auch der seltsame Vorgang zusammen, daß der spätere Abt von St. Aegidien, Johannes Seßler, zwischen 1470 und 1473, in einer Zeit, die man noch der Hochblüte St. Mangs unter Johannes Hess zurechnen muß, ins Abbatiat nach Füssen gerufen aber enttäuscht wieder zurückgekehrt sein soll.[89] Ganz ohne Turbulenzen scheint die Zeit der Erneuerung in St. Mang aber auch vorher nicht abgegangen zu sein. 1462 war angeblich ein *frater Udalricus, presbyter et monachus professus nostri monasterii*[90] aus dem Kloster geflohen, hatte nach einigen gewalttätigen und sexuellen Umtrieben und Verschwörungen eine Pilgerreise nach Rom angetreten und war zuletzt wieder in den Konvent zurückgekehrt. Ob man in ihm denjenigen aus dem Kloster entsprungenen Mönch sehen darf, über den später ein Gedicht in die Handschrift II.1.2° 141 eingetragen wurde, ist ebenso ungewiß[91] wie die Identität mit dem 1468–1470 als Schreiber tätigen Ulrich Bissinger (vgl. Cod. II.1.2° 195), den auch die Konventsliste einer Konföderationsurkunde von 1474 kennt.[92] Diese Liste, die ich, um reichhaltigere Aussagen über die Lebenslinien und Wirkungskreise der einzelnen Mönche zu erhalten, mit Daten aus anderen Quellen auffülle, nennt folgende 13 Konventualen:[93]

1. *Johannes Hess abbas*
Zum Geburtsdatum vgl. die Notiz in Cod. II.1.2° 191 (s. Anhang 1, Kurzkatalog), Chronik, f. 29^{r} in der Papstreihe unter Bonifaz IX. (1389–1404): *Sub isto papa ego Johannes faucensis abbas cognomine Hasso sum natus;* falsch ist demnach die Angabe von H. Ammann (Chronicon, in AF 1986, S. 39), wonach Hess 1480 75-jährig resignierte; richtig dagegen P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 172: «war 77 Jahre alt, als er 1480 sein Amt zurücklegte».

---

[88] Er tritt gleichwohl hie und da für die Rechte des Klosters ein (vgl. Mandat von 1475, H. Ammann, Chronicon, in AF 1986, S. 33f.) und stiftet einen Ablaß 1476 (F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg, S. 476).

[89] P. Maier, Ursprung und Ausbreitung, S. 150 im Kapitel «Ägidiuskloster» (nach der ‹Historia Fr. Colmanni monachi Aegidiani de ortu monasterii [...] ad annum usque MDIIII›, Clm 4406, hg. von A. F. Oefele in: Rerum Boicarum Scriptores I, S. 345ff.). Die Stelle lautet: *Et demum pro Abbate ad fauces Alpium vocatus, inaniter tamen delusus rediit,* [...]. Im Kapitel über St. Mang erwähnt Maier den Vorgang, der in der Füssener Chronistik unbekannt ist, nicht mehr. Auch J. Kist, Klosterreform im spätmittelalterlichen Nürnberg (zu St. Aegidien S. 36f.) äußert sich nicht dazu.

[90] H. Ammann, Chronicon, in AF 1986, S. 25.

[91] D. Schmidtke, Harburger Liederfunde, S. 140–144 und S. 146–150.

[92] Es handelt sich nicht um eine Confraternität im eigentlichen Sinn, vielmehr erklärt der Kartäuserorden den Konvent von St. Mang *omnium bonorum operum, quae omnes Carthusiani faciunt* für teilhaftig: H. Ammann, Chronicon, in AF 1986, S. 33.

[93] Zitiert nach H. Ammann a. a. O. Ähnliche Konventslisten sind ansonsten nur für die Zeit des Abtes Konrad III. (1206–1219) und Konrad IV. (1284–1287) überliefert, s. H. Ammann, Chronicon in AF 1983, S. 6, und dann wieder für Benedikt Furtenbach (1480–1524), ders. in AF 1987, S. 6.

Als Abt wird Hess genannt in den Konfraternitätsurkunden 1468–1480 (H. Ammann, Chronicon, in AF 1983, S. 18–25) und in zahlreichen anderen Urkunden der Zeit; s. O. Geiger, Die Urkunden, Nrr. 44, 70, 188, 189, 191, 238, 241, 245, 246, 250, 251, 254–258, 601, 602, 605–615, 621–624, 627–647, 872, 1146, (1148), (1149), 1151, 1170, 1242, 1243, 1351–1353, 1507.

In den Jahren nach 1460 hat er das nach ihm benannte ‹Hess-Urbar› (heute Klosterarchiv im Stadtarchiv Füssen) erstellt oder erstellen lassen.

Wenn man ihm den Eintrag in Cod. II.1.4° 25, f. 78^{v} zuschreiben kann,[94] hätte er bereits als Donauwörther Mönch 1450 bei Visitationen in der Diözese Eichstätt mitgewirkt.

Laut R. Ettelt, Geschichte, S. 132, war er Vertreter der Kastler Reformrichtung bei Unionsverhandlungen 1462 in Augsburg und hätte auch bei den Provinzialkapiteln 1459 und 1470 in Nürnberg und Erfurt teilgenommen; nach seiner eigenen Notiz in Cod. II.1.2° 191, f. 146^{r}, war Hess beim Provinzialkapitel in Bamberg 1467 persönlich anwesend.

Vielleicht ist er mit jenem *Dominus Iohannes Hess plebanus in Füessen* identisch, den die Matrikel der Universität Ingolstadt verzeichnet.[95]

An Necrologeinträgen lassen sich zusammentragen:[96] Cod. I.2.2° 9 (ed. Baumann I, S. 80):[97] 7. II. *Obiit(?) Iohannes Hess abbas nostre congregationis* (and. Hand:) *1481*; ‹Necrologium sancti Magni›, ABA, Hs. 149 (von 1674): 7. II. *Obierunt* [...] *et r.d. Johannes Heß abbas huius monasterij 1481*; Necrol. St. Georg (CanAug): 7. II. *Rds. pr. et Dns Joannes abbas in Fiessen 1481* (ediert nach Clm 1028 A. Haemmerle, Das Necrologium des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Georg, Nr. 131). Weitere Nekrologeinträge s. P. Lindner, Monasticon Episcopatus Augustani, S. 72, Nr. 41: St. Ulrich und Afra zum 25. I.; Isny 27. I.; Dießen 2. II.; Rottenbuch und Wessobrunn 7. II.

2. *Henricus prior, Saxo*

‹Necrologium sancti Magni›, ABA, Hs. 149: 5. V. *p. Henricus Fendt prior et senior nostrae congregationis 1519;* Necrol. St. Georg: 13. V. *Hainricus Fend prior in faucibus alpium* (Haemmerle 530); ebd. 30. V. *Hainricus Vend prior ibidem (in Fiessen) anno 1516* (Haemmerle 617); ebd. 1. X. *Henricus prior ad s. Magnum in faucibus* (Haemmerle 1003).

Ein *Henricus prior* wird auch in den Verbrüderungsurkunden von 1501, 1502, 1508, 1511, 1516 genannt (ab 1518: *Gallus prior;* H. Ammann, Chronicon, in AF 1983, S. 27–30).

---

[94] Hand ähnlich den Besitzeinträgen in den Handschriften, Typ 1, vgl. Anhang 1, Kurzkatalog.

[95] Ediert von G. Freiherr von Pölnitz, I, München 1937, Sp. 50.

[96] Systematisch ausgewertet wurden nur die beiden Füssener Totenbücher Cod. I.2.2° 9, f. 74–92 (15./16. Jahrhundert) und ABA, Hs. 149 von 1674 sowie der Nekrolog von St. Georg/Augsburg in der Ausgabe von Haemmerle, nicht dagegen etwa Cod. II.3.2° 2 von 1606.

[97] Die Angaben von Baumann wurden an der Handschrift kontrolliert und ggf. korrigiert, vgl. Anm. 84.

3. *Henricus senior*

‹Necrologium sancti Magni›, ABA, Hs. 149: 19. II. *Henricus Forchaimer pbr. nostrae congregationis*; Necrol. St. Georg: 19. II. *Hainricus Forchhaimer pbr. et mo. in Fiessen 1485.*

Wenn man ihn mit dem Buchbinder *frater Heinricus* gleichsetzen kann, der sich in Cod. II.1.4° 29 verewigt hat, wäre er 1382 geboren worden, hätte 1415 seine Profeß abgelegt und müßte 103 Jahre alt geworden sein.

4. *Lampertus cellarius*

Ist vielleicht identisch mit. *Lampertus Sighart pbr. et mo. in Fiessen 1482* (Necrol. St. Georg: 14. VIII; Haemmerle 838).

5. *Ulricus Bissinger*

Necrol. St. Georg: 27. XI. *Vdalricus Bissinger pbr.et mo. in Fiessen* (Haemmerle 1204).

Als Schreiber *frater Vlricus Bissinger* nennt er sich 1468 und 1470 in Cod. II.1.2° 195, f. 111^{v} und 176^{r}. Möglicherweise ist er mit dem Skandalmönch von 1462 (s. o. S. 31) identisch.

6. *Christophorus Hag*

Necrol. St. Georg: 30. X. *Christophorus Hager pbr. et. mo. in Fiessen* (Haemmerle 1105).

Als Schreiber *frater Christoferus Hager professus ad sanctam Crucem in Werdea* nennt er sich 1458, 1459 und 1460 in Cod. II.1.4° 30 (40^{r}, 110^{r}, 117^{v}); seine Hand dürfte es auch sein, die in II.1.2° 84 und 86 vertreten ist. Er gehörte wohl zu den fünf Mönchen, die mit Hess aus Donauwörth kamen.

Als Prior wird er – *herr Cristoffel prior* – 1470 im ‹Hess-Urbar› geführt (f. 36^{r}); ebenso 1472 in der Konventsliste der Inkunabel C116 und 1480 in den Verbrüderungsurkunden mit Dießen und Wessobrunn (H. Ammann, Chronicon, in AF 1983, S. 24).

7. *Wilhelmus Frey*

Necrol. St. Georg: 12. X. *Wilhelmus Frey pbr.et mo. in Fiessen 1483* (Haemmerle 1054).

Bei Wilhelm Frey wird es sich um den Schreiber *frater Wilhelmus* des Cod. II.1.2° 190, f. 203^{r} handeln; seine Hand ist auch in I.2.2° 20 (Ausbesserungen), II.1.2° 86, II.1.2° 105 und II.1.2° 182 vertreten.

8. *Johannes Elch*

‹Necrologium sancti Magni›, ABA, Hs. 149: 1. V. *fr. Johannes Elich pbr. et monachus nostrae congregationis 1478*; wahrscheinlich identisch mit Necrol. St. Georg: 1. V. *Joannes pbr.et mo. in Fiessen* (Haemmerle 486).

9. *Diopoldus Niderhofer*

‹Necrologium sancti Magni›, ABA, Hs. 149: 18. V. *Diepoldus Niderhofer pbr. ac senior nostrae congregationis 1501*; Necrol. St. Georg: 17. V. *Diepoldus Niderhoff pbr.et mo.in Fiessen*; ebd.: 30. V. mit Dat. *1501* (Haemmerle 564 und 615).

10. *Petrus Fendt*

‹Necrologium sancti Magni›, ABA, Hs. 149: 6. I. *fr. Petrus Fendt pbr. et mo. huius monasterij 1493*; Necrol. St. Georg: 24. VIII. *Petrus Fend pbr.et mo. in Fiessen* (Haemmerle 876).

Als Schreiber – *per me fratrem Petrum Fend tunc temporis scolaris in Kampidona 1466* – genannt in Cod. II.1.4° 32 (vgl. Anhang 1, Kurzkatalog). Vielleicht identisch mit *pater Petrus de Fiesen 1470* der Kölner Matrikel (ed. H. Keussen, I, Bonn 1928, S. 807).

11. *Hieronymus Küenberger*

Necrol. St. Georg: 24. IX. *Jeronimus Kienberger pbr.et mo.in Fiessen 1483* (Haemmerle 983).

Erscheint als Schreiber – *per me fratrem Jeronimum monachum professum in faucibus* – o. J. in Cod. II.1.2° 135, 168^{v}, als Rubrikator in der Inkunabel C9,I; Cod. I.2.2° VI, der nur noch fragmentarisch erhalten ist, soll 1485 von Küenberger geschrieben worden sein (vgl. Hägele zur Handschrift, mit Lit.).

12. *Benedictus Furtenbach*

Als Abt Nachfolger von Hess seit 1480, genannt in den Verbrüderungsurkunden 1486–1518 (H. Ammann, Chronicon, in AF 1983, S. 25–30); erstellte das ‹Furtenbach-Urbar› (heute Klosterarchiv im Stadtarchiv Füssen); als Rubrikator genannt in der Inkunabel C9,I.

Necrologeinträge: ‹Necrologium sancti Magni›, ABA, Hs. 149: 1. IV. *r.p. Benedictus Furtenbach abbas nostri s. Magni monasterii 1531*; Necrol. St. Georg: 1. IV. *Ruerendus(!) pr.et dns Benedictus Furtenbach abbas in Fiessen 1531* (Haemmerle 350); weitere bei P. Lindner, Monasticon Episcopatus Augustani, S. 72, Nr. 42: Ottobeuren 31. III.; St. Ulrich und Afra 1. IV.

13. *Augustinus Stainbrecher*

‹Necrologium sancti Magni›, ABA, Hs. 149: 6. I. *fr. Augustinus Stainbrecher pbr. et mo. nostri coenobij 1498*; Necrol. St. Georg: 24. II. *Augustinus Stainbrecher pbr.et mo.in faucibus alpium* (Haemmerle 196).

Außer dieser Momentaufnahme von 1474 läßt sich, nimmt man einige andere Nachrichten und Zeugnisse hinzu, auch manche Veränderung innerhalb des Konvents unter Johannes Hess ausmachen. In der Verbrüderungsurkunde mit Donauwörth von 1468 z. B. wird als Prior von St. Mang noch ein Konventuale namens Georg genannt,[98] der in der oben zitierten Liste nicht mehr auftaucht. Die Notation *frater Andreas 1463* in Cod. I.2.8° 10, bei der es sich um einen Lesevermerk handeln dürfte, könnte von einem St. Manger Mönch stammen. Des weiteren verzeichnet der Nekrolog in Cod. I.2.2° 9 zum 23. Dezember einen *fr. Johannes monachus et presbyter nostre congregationis* [and. Hand:] *Tropf anno [14]lviij°*. Außerdem hat 1460–62 ein *fr. Conradus de Werdea*[99] in Füssen als

[98] H. Ammann, Chronicon, in AF 1983, S. 19.

[99] Eventuell gleichzusetzen mit Necrol. Cod. I.2.2° 9 zum 4. III.: *Obiit frater Conradus de Werdea.*

Schreiber fungiert und war später wohl wieder nach Donauwörth zurückgekehrt. Eine weitere, in die Inkunabel C116 (‹Pharetra fidei›) eingeschriebene Konventsliste,[100] die zwei Jahre älter ist als die oben genannte, weicht – bei weitgehender Übereinstimmung – doch in wichtigen Punkten von jener ab:

> *Item iste presens liber et liber qui intitulatur Fortalicium et Epistole beati Augustini comparati sunt pro xviiij florenis et xx crucifigis*(!) *anno domini m° cccc° lxxij° tempore pape* [...] *necnon Johannis abbatis cognomine Hasso prioris Cristofori et aliorum fratrum Hainrici, Vlrici, Johannis, Lamperti, Hainrici, Wilhelmi, Johannis, Martini, Dyopoldi, Jeronimi, Benedicti* [...] (f. 361va)

Christoph Hager war demnach 1472, wie ja dann 1480 nochmals (s. o.), Prior von St. Mang. Während in dem älteren Verzeichnis außer Elch noch ein weiterer Frater mit Namen *Johannes*[101] sowie ein *Martinus*[102] genannt werden, die für 1474 nicht mehr aufgelistet sind, müssen zwischen 1472 und 1474 Peter Fend und Augustinus Stainbrecher neu in den Konvent aufgenommen worden sein. Von einem *Georg* (s. o. Anm. 98) ist hier wie dort nicht mehr die Rede, woraus man schließen muß, daß der Prior von 1468 vor 1472 gestorben ist.[103] Ein dritter *frater Johannes* mit Beinamen *Super/Supper* (vgl. Necrol. St. Mang, Cod. I.2.2° 9 zum 6. IV.[104]) erscheint noch bis 1464 als Schreiber in den Codices II.1.2° 84, 86 und 157 (vgl. Anhang 2, datierte Handschriften). Ob jener *Johannes Hew*(?), der sich in einer Konfessionsformel in Cod. II.1.2° 47, f. 197va, nennt, einem Konventualen gleichzusetzen ist,[105] scheint mir fraglich. Die Namensangabe könnte in diesem Fall auch auf eine Vorlage zurückzuführen sein.

Obwohl Füssener unter den Studenten der alten deutschen Universitäten zahlreich vertreten sind,[106] finden sich doch kaum Namen, die mit St. Manger Konventualen in Verbindung gebracht werden können. Lediglich der *pater Petrus de Fiessen* in Köln (1470) ist wahrscheinlich dem Füssener Benediktiner

---

[100] In der Literatur noch nirgends berücksichtigt.

[101] Vielleicht identisch mit Necrol. St. Georg: 6. IV *frater Joannes pbr. et mo in Fiessen* oder 16. IX. *Joannes Maler pbr. et mo. in faucibus alpium* (vgl. Cod. II.1.8° 9).

[102] Somit nicht gleichzusetzen den mit späteren Sterbedaten erwähnten Fratres dieses Namens im St. Georgener Necrolog: 26. IV. Martinus Wunsch [nach 1485] und 14. VIII. Martinus Schuster 1524.

[103] Nicht ganz auszuschließen, daß er dem mit unsicherer Jahreszahl 1534(?) im St. Georgener Necrolog eingetragenen *Georgius Kessler sacerdos et mo. apud sctm. Magnum in faucibus alpium* gleichzusetzen ist (vgl. Haemmerle 404).

[104] Nicht berücksichtigt in der Edition von F. L. Baumann, MG Necrol. I, S. 86.

[105] Laut Hägele stammt die Notiz *Cum diligencia MCCCCLXXI° incepi legere pascali tempore hunc librum* auf der Innenkante des Vorderdeckels von derselben Hand wie der ‹Modus disponendi se ad mortem›, 197va–198ra; Weiteres dazu s. u. Kapitel IV.3.2 a, S. 173.

[106] A. Weitnauer, Allgäuer auf hohen Schulen (1939), S. 35–40, berücksichtigt Erfurt, Freiburg, Greifswald, Heidelberg, Ingolstadt, Köln, Leipzig, Rostock, Tübingen; aus neueren Matrikeleditionen zu ergänzen v. a. Basel (ed. H. G. Wackernagel, Basel 1951) und Wien (vgl. P. Uiblein, Die Akten der theologischen Fakultät der Universität Wien [1396–1508], Wien 1978 und ders., Acta facultatis artium universitatis Vindobonensis 1385–1416, Graz/Wien/Köln 1968).

Petrus Fend (s. o. Konventsliste) und der *Dominus*[107] *Iohannes Hess plebanus in Füessen* aus der Ingolstädter Matrikel von 1474 vielleicht dem Abt gleichzusetzen, der sich zu dieser Zeit freilich schon seit 16 Jahren im Amt befand und eine gewisse nicht gering zu veranschlagende Ausbildung (in Donauwörth?) längst genossen haben dürfte.[108] In Petrus Fend darf man, da sein Name auch mit der Schulhandschrift Cod. II.1.4° 32 verbunden ist, möglicherweise denjenigen St. Manger Mönch sehen, der ganz im Sinne der ‹Benedictina› von 1356 zum Studium geschickt wurde, um dann den jungen Mönchen in Füssen «grammatikalisches, logisches und philosophisches Grundwissen beizubringen».[109] Indirekte Nachrichten zeugen von einer Konventsschule in St. Mang bereits seit dem 10. Jahrhundert und seit Anfang des 13. Jahrhunderts mag eine äußere Schule für die Bürgerkinder der Stadt bestanden haben. Die Bestellung des Schulmeisters für diese Stadtschule war alleiniges Recht des St. Manger Abtes, «darein hat Im nymant zu reden».[110] Um von den jungen Mönchen aber regelmäßig einen oder gar mehrere auf eine Hochschule zu entsenden,[111] dafür war der Füssener Konvent, der niemals viel mehr als ein Dutzend Mitglieder umfaßte,[112] zu klein. St. Mang konnte sich aber auch nicht, wie etwa Tegernsee, Melk oder Bursfelde, zum Anziehungspunkt für studierte Männer entwickeln, die nach abgeschlossener oder abgebrochener Universitätslaufbahn die *stabilitas* im Orden einer wissenschaftlichen Karriere vorzogen und so direkt zur Hebung des Bildungsstandards in den entsprechenden Klöstern beitrugen.[113] Die

---

[107] «Dominicus», Weitnauer, Allgäuer auf hohen Schulen, S. 35.

[108] Ab 1473 entsandten mehrere Benediktinerabteien Süddeutschlands Mönche an die Ingolstädter Universität, vgl. R. Schmidt, Reichenau, S. 64f. Später (nicht vor 1491 und nur für kurze Zeit) kommt als ein an der Universität ausgebildeter Konventuale noch Ambrosius Allantsee hinzu, der in den 70er Jahren in Basel studierte und lehrte, dessen Handschriften allerdings einen auf den ersten Blick erkennbaren, unorganischen und aus dem Rahmen fallenden Block von Literatur innerhalb der Füssener Bibliothek darstellen, vgl. dazu Kapitel IV.1.1, S. 81ff.

[109] Zit. K. Schreiner, Benediktinische Klosterreform, S. 99. Zur teilweise recht ambivalenten Haltung der Benediktiner zum externen Studium s. o. Einleitung, Anm. 46.

[110] Zur Geschichte der Klosterschule in Füssen s. M. Prosch, Das Schulwesen (fürs Mittelalter v. a. S. 27–29) und G. Guggemos, Das Schulwesen, zit. S. 12 (aus dem ‹Hess-Urbar›). Allgemein zum Einsatz der *scolares* der äußeren Schule als Sänger während der Messe s. J. Angerer, Die liturgisch-musikalische Erneuerung, S. 115–124.

[111] Die ‹Benedictina› riet zu einem Studenten pro zwanzig Konventualen.

[112] Im 13. Jahrhundert 14 bzw. 15 Konventualen vgl. H. Ammann, Chronicon, in AF 1983, S. 6; 1472 bzw. 1474 13 Konventualen (s. o.), kurz nach 1500 12, vgl. Ammann a. a. O. 1987, S. 6; Ende des 17. Jh.s 11, P. Keller, Annales Faucenses, in AF 1963, S. 19. Die wenigen Konventualen sind demnach in Füssen nicht Zeichen mangelnder Obödienz im Sinne der Äußerung von Abt Wegelin von Weingarten: *Ubi pauci monachi, ibi nulla disciplina* (K. Schreiner, Benediktinisches Mönchtum, S. 49).

[113] Zu Tegernsee vgl. die Arbeit von V. Redlich, zu Bursfelde H. Herbst, Das Benediktinerkloster Klus, S. 78 mit Anm. 5; als Gründe für den Eintritt ins Kloster werden hier die Anziehungskraft der Reformbewegung oder «ein besonders tiefgehendes seelisches Erlebnis» genannt. Gelübde nach Epidemien als Motiv für den Klostereintritt Studierter nennt auch B. Frank, Das Erfurter Peterskloster, S. 128.

wenigen St. Manger Handschriften, die eindeutig aus dem Umkreis von Universitäten stammen (II.1.2° 23: Heidelberg, II.1.2° 159 und II.1.4° 62: Prag, II.1.2° 64: Erfurt, II.1.2° 37: Wien),[114] kamen meistens über Zwischenstationen als Käufe oder Schenkungen ins Kloster und belegen die nachgeordnete Stellung der Füssener Benediktiner bei der Rezeption und Distribution aktuellen weltlichen und theologischen Bildungsguts.

Bei zwei großen Bränden in Füssen, 1464 und 1469, blieb das Kloster unversehrt, und so war es Hess möglich, auch im letzten Viertel seiner 22jährigen Amtszeit noch kostspielige Ländereien zu kaufen (z. B. Rückholz 1474/5). Die Aktivitäten in Sachen Literaturbeschaffung, Schreibtätigkeit, Buchkäufe und -schenkungen, ebbten hingegen allmählich ab.[115] Auf eine Phase des Aufbaus folgte offenbar eine Periode der Konsolidierung, die im Bau einer neuen Bibliothek gipfelte.[116]

Nach seiner Resignation 1480 lebte Hess bis zu seinem Tod im Februar 1481 in Rückholz. In der Klosterchronistik wird er als *excellenter instructus in reformatione, moribus, scientiis* gerühmt, wobei seine Kenntnisse der Astronomie und seine Erfahrungen mit der Malerei besonders hervorgehoben werden.[117]

4. 1480–1524: Benedikt Furtenbach

Nur 26 Jahre alt war Benedikt Furtenbach, der aus Füssen stammte und schon mindestens seit 1472 dem Konvent angehörte,[118] als er 1480 mit der Zustimmung seines Vorgängers und seiner elf Mitbrüder zum Abt gewählt wurde. H. Ammann beschreibt ihn als einen Mann *magnae eruditionis et in variis scientiis valde expertus*.[119] Wo Furtenbach seine Gelehrsamkeit erworben haben sollte, bleibt unklar, da auch er nicht in den Universitätsmatrikeln der Zeit nachzuweisen ist.

Die Anzahl der Konventualen scheint in den Abbatiaten von Hess und Furtenbach ziemlich konstant geblieben zu sein, denn eine Liste der St. Manger Mönche aus der Zeit um 1501[120] zählt zwölf Mitglieder gegenüber 13 bei Hess

---

[114] Abgesehen von den Allantsee-Handschriften, die eine Sonderrolle einnehmen.

[115] Vgl. Anhang 2, Datierte Handschriften: Handschriftenerwerb mit Schwerpunkt 1467, Inkunabelkauf 1472/3.

[116] Vgl. Anm. 80.

[117] H. Ammann, Chronicon, in AF 1986, S. 39.

[118] S. o. die Konventsliste aus Ink. C116. Laut R. Ettelt, Geschichte, S. 137, war er mit 16 Jahren ins Kloster eingetreten.

[119] H. Ammann, Chronicon, in AF 1987, S. 6.

[120] *Circa annum 1500:* H. Ammann, Chronicon, in AF 1987, S. 6. Die Datierung ist etwas später anzusetzen, denn der 1474 genannte Diopoldus Niderhoffer, laut Necrologeinträgen von Füssen und St. Georg (s. o.) 1501 gestorben, ist schon nicht mehr verzeichnet.